

MOE- KULTUR. DE

**Kulturveranstaltungen aus Mittel- und Ost Europa
in Berlin-Brandenburg**

www.moe-kultur.de

EIN PROJEKT VON JOE - PLATTFORM BERLIN E.V.



AUSGABE 54

**JULI/AUGUST 2008
REDAKTIONSSCHLUSS 10-07-2008**

- Termine
- Partner
- Impressum
- **Veranstaltungsadressen**
unter www.moe-kultur.de

IZ InformationsZentrum
Sozialwissenschaften
Abt. Informationstransfer Osteuropa

DGO
Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V.

 **SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT e.V.**
Zweigstelle Berlin

Unsere Partner: Wissenschaftlich relevante Veranstaltungshinweise finden Sie im
Berlin-Brandenburger Forum Osteuropa <http://www.gesis.org/Kooperation/Information/Osteuropa/newslist.htm>

INHALT**Kalendarium**

>> Kulturkalender JULI/AUGUST (S.3-4)

Ausstellungen – Diskussionen – Film –
Literatur – Performance – Musik – Tanz – Theater**Notabene**>> Aufgepasst!!! Besondere Termine – Hintergrundinformationen (S. 5)
- Roman Lipski im Polnischen Institut • Piotr Olszowka>> Profile (S. 5-9)
40 Jahre 68 Prager Frühling
- Rede der Bundeskanzlerin Angela Merkel
- 1968/1989 – Umbrüche und Zwischenzeiten • Dr. Jürgen Danyel>> Nachtrag (S. 9-14)
- Slowenien: 1918 bis heute
Halle Kühlenkamp, • Wiebke Jürgens
- Klein, aber fein
Bilanz der EU-Ratspräsidentschaft von Slowenien • Bernd Riegert
- Quo vadis EU III? • Wiebke Jürgens
- Dekonstruktion Berlin/Warschau • Wiebke Jürgens
- Die Politik-Medien-Machine • Michael Keineidam>> MOE-Kommentar (S.14)
- Über Radio Multikuli hinaus. • Michael Keineidam
- Der Gründergeist der Polen in Berlin>> Lesetipp (S. 15-17)
- Vom Heiligen Kyrill und Method bis zur bulgarischen Literatur heute
Wiebke Jürgens
- Typisch! Polen • Michael Keineidam
- Polen, da fahr´ich hin>> Besondere Orte – einzigartige Geschichten (S. 17-21)
- Bieszczady-Gebirge • Agata Warchol

>> KulturBOXinternational – MOE-Sommertipps (S. 21-22)

>> Kurz notiert (S. 23)
wichtige Hinweise – Termine – Ausschreibungen und einiges mehr...>> **MOE-Lyrik** (S.24-28)
Stimmen aus Rumänien:
Grete Tartler • Florea Tutianu • Razvan Tupa**Unsere Partner –**Newsletter des Deutschen Kulturforums östliches Europa
Der Osteuropa Zentrum Berlin-Verlag**IMPRESSUM****MOE - Kultur-** Newsletter
ein Projekt der
JOE-Plattform Berlin e.V.
www.joe-plattform.de**REDAKTION**Ewa Strózczyńska-Wille
(Text/Textredaktion)
Michael Keineidam (Autor)
Zuzanna Krzysztofik
Mario Schneider (auch Layout)
Iwona Ueberman (Beiträge)
Nina Trcka
Wiebke Jürgens (Mitarbeit)Weitere Informationen:
www.moe-kultur.de
(auch Veranstaltungsadressen)
redaktion@moe-kultur.de
Tel: 030-8524897

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater

bis 13.07.

Schloss Caputh,
Straße der Einheit 2,
Schwiebsee OT
Caputh

• D/PL A

Ausstellung: Ländliche Idylle - Schlesische Schlösser und Herrenhäuser im Ansichtenwerk von Alexander Duncker. Farblithographien von Bauwerken, die von mittelalterlichen Burgen über Renaissance- und Barockschlösser bis zu klassizistischen Villen reichen, vermitteln einen Eindruck vom adeligen Landleben in Schlesien. Ausgestellt werden neben den Darstellungen von Schlössern und Herrenhäuser auch Abbildungen von Parkanlagen und Szenen wie Kutschfahrten und Kahnpartien. Öffnungszeiten: Di-So 10-18 Uhr, Eintritt frei.

bis 22.08.

Polnisches Institut
Berlin, Burgstraße 27

• PL A

Roman Lipski - Malerei. Die Ausstellung des zeitgenössischen polnischen Künstlers bietet poetisch-düstere, oftmals unreal anmutende Landschaftsbilder. Öffnungszeiten: Di-Fr 10-18 Uhr. s.a. Notabene

bis 31.08.

Deutscher Bundestag,
Paul-Löbe-Haus

• CZ/SK A

Fotoausstellung: Gesichter des Prager Frühlings. 1968 in der tschechoslowakischen Fotografie. Die Ausstellung zeigt die Gesichter des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aufbruchs in der Tschechoslowakei im Jahre 1968 und wirft auch einen Blick auf dessen Vorgeschichte. Sie entstand als Kooperationsprojekt der Botschaften der Slowakischen Republik und der Tschechischen Republik, des Tschechischen und Slowakischen Zentrums Berlin und des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam. Öffnungszeiten: Mo 8-16 Uhr, Di-Do 8-17 Uhr, Fr 8-14 Uhr, Eintritt frei.

15.07. 19.00 Uhr

**Bulgarisches
Kulturinstitut Berlin,**
Leipziger Straße 114/115

• BG A

Vernissage: Ausstellung der Malerei von Slav Bakalov. Öffnungszeiten: Mo-Fr 10-18 Uhr, Eintritt frei.

17.07. 20 Uhr

Kino Krokodil,
Greifenhagener Straße 32,

• NL/RUS F

Moscow 1980. NL 2007, 59 bzw. 77 min. (kurze und lange Fassung), OmeU, R/B: Renger van den Heuvel. Deutsche Premiere in Anwesenheit des Regisseurs.
Der Film wird im Rahmen der Reihe "Focus Olympia" gezeigt.
Weitere Filmvorführungen: 18. und 20.07. jeweils um 20 Uhr sowie 19. und 21.-30.07. jeweils um 19 Uhr.

18.07. 19 Uhr

Reduta-Berlin,
Osterwa-Saal,
Gneisenaustraße 41,

• PL F

Filmabend: Akropolis. Jerzy Grotowskis Inszenierung des "prophetischen Dramas" von Stanislaw Wyspianski sorgte bei ihrer Erstaufführung 1964 für Aufsehen, da Grotowski die Handlung vom Olymp in das Konzentrationslager Auschwitz verlegt hatte. Mit einem Kommentar und anschließender Diskussion unter der Leitung von Prof. Teresa Nawrot.

18.07. 19.45 Uhr

Kino Krokodil,
Greifenhagener Straße 32,

• RUS F

Na warte! Hase und Wolf bei der Olympiade. SU 1981, Folge 13, 10 min., R: Wjatscheslaw Kotjonotschkin.
Im Rahmen der Reihe "Focus Olympia".
Weitere Filmvorführungen: 19., 21.-23. und 25.07. jeweils um 18.45 Uhr sowie 20.07. um 19.45 Uhr.

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

18.07. 22.30 Uhr

• RUS M

**Tanzwirtschaft Kaffee
Burger,**
Torstraße 60,

Skazka Orchestra. Russischer Ska, Live-Musik.

19.07. 22 Uhr

• F/D/RUS F

Kino Krokodil,
Greifenhagener Straße 32

Der Stern des Soldaten. F/D 2006, 102 min., OmdU,
R: Christophe de Ponfilly.

Weitere Filmvorführungen:

21.-23.07. jeweils um 21.30 Uhr
sowie 24. und 26.-30.07. jeweils um 20 Uhr.

24.07. 19 Uhr

• BG F

**Bulgarisches
Kulturinstitut Berlin,**
Leipziger Straße 114/115

Die Freunde nennen mich Onkel. BG,
R: Ivaylo Hristov, mit englischen Untertiteln, Eintritt frei.

26.07. 23 Uhr

• RUS M

**Tanzwirtschaft Kaffee
Burger,**
Torstraße 60

Russendisko mit Kaminer und Gurzhy.

NOTABENE

Kalenderblatt JULI-August

- 06.7.:** Nationalfeiertag/ Tschechische Republik
Zum Gedenken an den Reformator Jan Hus und dem Tag seiner Verbrennung 1415
- 13.7.:** Nationalfeiertag/ Montenegro
Unabhängigkeitsbestätigung durch den Berliner Kongress 1815
- 27.7.:** Nationalfeiertag/ Weißrussland,
Souveränitätserklärung gegenüber der Sowjetunion, 1991
- 02.8.:** Nationalfeiertag/ Mazedonien
Tag des Aufstandes von 1903
- 20.8.:** Nationalfeiertag/ Ungarn
Jahrestag der Staatsgründung in Gedenken an den ersten ungarischen König, den Heiligen Stephan I
- 21.8.:** Ausrufung der Republik von 1918/Lettland
- 24.8.:** Nationalfeiertag/ Ukraine
Proklamation der Souveränität gegenüber der UdSSR, 1991
- 23.8.:** Tag der Befreiung 1914/Rumänien
- 24.8.:** Proklamation der Souveränität gegenüber der UdSSR, 1991/Ukraine
- 27.8.:** Proklamation der Souveränität gegenüber der UdSSR, 1991/Moldawien

>> AUFGEFASST!!!

Bis zum 22.8. Ausstellung

Roman Lipski im Polnischen Institut

Einblicke von Piotr Olszowka

Ein Maler, der von einer renommierten Galerie (Birgit Ostermeier) aufgenommen und betreut wird, von einem Sammler gekauft und geschätzt wird, einer, dessen Bilder bewundert werden und in öffentliche Sammlungen Eingang finden, hätte jeden Grund am laufenden Band zu produzieren und sich wie ein Weltmeister zu fühlen. Nicht so Roman Lipski – ja, er hat unheimliches Glück, dass er auf seinem Weg Erich Marx getroffen hat, diesen scharmanten, herzlichen, fürsorglichen älteren Herren, der doch – vielleicht gerade wegen seiner aufrechten Freundschaft mit „seinen“ Künstlern – sehr kritisch und fordernd ist. Ja, es fügt sich sehr viel sehr positiv in seiner Karriere zusammen, nachdem er lange Jahre dem Berliner Kreis der polnischen Versager gehörte und den Bruttosozialprodukt dieser Gesellschaftsschicht mit seinen Einnahmen nicht gerade dramatisch nach oben steigen lies. Ja, es haben ihn jetzt alle plötzlich lieb und vergleichen ihn mal mit Caspar David Friedrich, mal mit Edward Hopper, mal mit Mal...czewski.

Und dennoch ist Roman ein nachdenklicher, auf dem Boden stehender Kunstarbeiter geblieben, seine mit „2008“ datierten Bilder sind besser als die mit „2007“ datiert, seine Suche wird intensiver, seine Sujets bewusster, den Entscheidungen großer Alleinstehender ebenbürtig: die niedrige Wirklichkeit, die untersten Schichten des Seins, durch die sozialistische Pseudoindustrialisierung verschandelte Natur, Landschaftsabbruch, Häuser ohne Charme, Betonwegplatten im Matsch, Betonbrücken, Masten, rätselhaftes Gewerbebauwerke. So, wie Tadeusz Kantor, wie Bernd und Hilla Becher, wie Anselm Kiefer – jeder für sich und auf eigene Weise – erhebt Roman Lipski die „niedrige Materie“ der Realität mit der Aura seiner Kunst zum Rang des Schönen. Uns, in dieser Realität verhafteten, spendet er damit Trost. Danke Roman.

Polnisches Kulturinstitut, Di – Fr, 10 – 18 Uhr

www.polschekultur.de

25., 26.8. Tanz

Ivo Dimchevs (Sofia) Tanzproduktion **„Lili Handel“** bei dem internationalen Festival „Tanz im August“ (15. – 31.8. Haus Podewil). Es geht dabei um den schmalen Grat zwischen Verführung und Selbstzerstörung, um die Auslotung der Grenzen zwischen den Geschlechtern.

www.face-bulgaria.net • www.tanzimaugust.de

PROFILE

MENSCHEN • ORTE • PROJEKTE

<<



Rede von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel anlässlich der Tschechisch-Slowakischen Gedenkveranstaltung „40 Jahre Prager Frühling“

am 25. Juni 2008 in Berlin

Sehr geehrte Kollegen,
lieber Mirek Topolánek, lieber Robert Fico,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Deutschen Bundestag, liebe Vertreter des Europäischen Parlaments, sehr verehrte Botschafter,
meine Damen und Herren und besonders auch Zeugen der Geschichte, wenn ich hier stellvertretend für viele andere beispielsweise Hans-Dietrich Genscher, Jirí Dienstbier und Egon Bahr nennen darf!

Es passiert selten, dass zwei Regierungschefs anderer Länder die deutsche Bundeskanzlerin auf dem Gendarmenmarkt vor dem Konzerthaus in Empfang nehmen und zwei Botschafter miteinander eine Veranstaltung hier in Berlin organisieren – in der Stadt, in der am Ende einer großen historischen Bewegung die Mauer gefallen ist, aber vorher, wie es unser Bundestagspräsident heute schon gesagt hat, schon einige Steine aus dieser Mauer gezogen worden waren.

(...)

Wir diskutieren in diesem Jahr sehr viel über 1968. Meistens sind damit 40 Jahre Studentenbewegung, Studentenrevolte, oder wie auch immer man das nennen will, gemeint. Deshalb finde ich es wichtig, dass auf einen anderen Aspekt des Jahres 1968 ausdrücklich hingewiesen wird.

NOTABENE

Das Jahr 1968 ist für die Geschichte unserer drei Länder – Deutschland, die heutige Tschechische und die Slowakische Republik – gleichermaßen von allergrößter Bedeutung. Dass wir den Prager Frühling vor 40 Jahren und seine Niederschlagung heute hier im ungeteilten Berlin, im wiedervereinten Europa feiern können, zeigt, wie Geschichte ihren Weg geht und wie sie häufig ihren guten Weg geht.

Ich war 1968 14 Jahre alt. Ich habe mit meinen Eltern und meinen Geschwistern den Urlaub im Riesengebirge, in Pec pod Sněžkou verbracht. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Diskussionen mit den Kindern und den Erwachsenen. Meine Eltern entschieden sich, uns Kinder zwei Tage im Riesengebirge zu lassen und nach Prag zu fahren, weil die Bewegungen dort einfach so unglaublich waren – der Hauch der Freiheit, das Verteilen von Zeitungen. Mirek Topolánek hat noch einmal auf die kulturelle Dimension der damaligen Bewegung hingewiesen.

Umso ernüchternder und verheerender war es dann für mich als 14-Jähriger, als ich den zweiten Teil meiner Ferien bei meiner Großmutter in Ostberlin verbrachte und eines Morgens das Radio einschaltete und von den sowjetischen Truppen die Rede war, die in die Tschechoslowakei einmarschiert waren. Für uns als damalige Ostdeutsche war es ein unglaublich beklemmendes Gefühl, zu hören, dass wieder einmal Deutsche dabei geholfen hatten, dass Soldaten in die Tschechoslowakei einmarschierten. Schon als Kind habe ich mich damals, so kann man es sagen, dafür geschämt. Aber wir waren machtlos. Danach wurde so vieles zerstört, nicht nur in der Tschechoslowakei. So viele Menschen mussten ihr Leben, ihre Lebensplanung ändern. Es war auch eine Eiszeit in der ehemaligen DDR.

Aber es war so, dass in der ehemaligen Tschechoslowakei genauso wie 1956 in Ungarn und 1953 hier in Berlin Arbeiter und Studenten, Land- und Stadtbevölkerung, Alt und Jung gleichermaßen auf tiefgreifende Veränderungen, auf mehr Demokratie und mehr Freiheit gehofft haben. Es gab die Sehnsucht nach dem freien Wort, nach der Möglichkeit, an die eigenen persönlichen Grenzen zu gehen, ohne immer überwacht zu werden und Steine in den Weg geworfen zu bekommen. Als der 21. August 1968 diese Hoffnungen zerstörte, war das ein Schlag für ganz Mittel- und Osteuropa. Aber heute wissen wir: 1968 war ein Vorbote kommender Umwälzungen, die dann 1980 in Polen mit der Solidarnosc-Bewegung und 1989 mit der friedlichen Revolution in der DDR und der „samtenen“ Revolution in der ehemaligen Tschechoslowakei weitergingen.

Der Prager Frühling löste eine Welle aus, deren ganze Kraft sich erst im Rückblick zeigt. Letztlich war der Fall des Eisernen Vorhangs die Fortsetzung und die Erfüllung des Rufes mutiger Menschen nach Selbstbestimmung. Wenn Hans-Dietrich Genscher heute hier ist, erinnern wir uns natürlich auch an das, was in der deutschen Botschaft in Prag geschah, an die Unterstützung und die wunderbaren Ereignisse, als die Menschen endlich ausreisen konnten.

So war der Prager Frühling ein Aufbruchsignal für die Abkehr von totalitären Regimen und für die Hinwendung zu einer offenen Gesellschaft mit freier Meinungsäußerung und freier Presse. Insofern kann man sagen: Der Prager Frühling war der Ausdruck der Sehnsucht der Menschen nach Demokratie. Das hat damals auch Mut gekostet. Das Risiko war ja mit Händen zu greifen. Es waren ja keine naive Menschen, die dachten, nun sei auf einmal die Freiheit ausgebrochen, sondern sie sind auch bewusst Risiken eingegangen. Das nennt man Mut und Kreativität. All das darf nicht vergessen werden.

Im Westen hat man damals gebannt auf Prag und Bratislava, auf Brünn und Kaschau geschaut und den Menschen dort viel Sympathie und spontane Hilfsbereitschaft entgegengebracht. Es hat viele interessante Diskussionen darüber gegeben, was dieser Umbruch denn nun bedeutet und wohin er führen soll, wie die Pläne aussehen sollten und welche Gesellschaften man sich für Mittel- und Osteuropa vorgestellt hat. Zumeist war der Eisernen Vorhang ja eine solche Trennung, die bewirkte, dass man sich gar keine Vorstellungen mehr gemacht, keine Ideen mehr entwickelt hat, wie denn die Gesellschaften aussehen könnten.

Ich vermute, dass 1968 in der Tschechoslowakei sehr schnell die Diskussion darüber begann, wohin es gehen soll – so, wie wir es alle 1989 erlebt haben. Vom dritten Weg oder vom Sozialismus mit menschlichem Antlitz bis hin zu einer freiheitlichen Demokratie, wie wir sie heute haben, waren ja alle Gesellschaftsentwürfe in der Diskussion.

Ich erinnere mich, dass sich solche Bewegungen – ob 1968 oder 1980 die Solidarnosc-Bewegung oder 1989 –, die uns darin einten, gegen ein diktatorisches Regime zu sein, plötzlich in Vielfalt aufspalteten, weil das, was wir uns als zukünftige Gesellschaft vorgestellt haben, in den einzelnen Köpfen doch sehr unterschiedlich ausgeprägt war.

Heute sind wir an einer ganz anderen Stelle. Unsere Länder haben ihren Weg gefunden. Deutschland ist wiedervereint. Die Tschechische und die Slowakische Republik sind geachtete Mitglieder der Europäischen Union – ganz selbstverständlich diskutieren wir miteinander – und gleichzeitig Mitglieder der NATO.

Die Entwicklung der demokratischen Emanzipation von Menschen in Mittel- und Osteuropa ist heute schon Teil unserer Geschichte, obwohl sie Teil unseres eigenen Lebens ist. Aber der Fall der Berliner Mauer ist fast 20 Jahre her und die Ereignisse in Prag liegen 40 Jahre zurück, sodass wir viele junge Menschen haben, die von all dem nichts erlebt haben, für die das Geschichte ist und nicht mehr eigenes Erleben. Deshalb finde ich es sehr wichtig, dass in unseren Ländern auch an diesen Teil der Geschichte gedacht und erinnert wird, dass er lebendig gehalten wird.

Da gibt es das Institut für das Studium totalitärer Regime in Prag, das Institut für nationales Gedenken in Bratislava oder die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin. Sie alle leisten wichtige Arbeit bei der Bewältigung unserer Vergangenheit. Ich muss hinzufügen: Wir haben jetzt fast 20 Jahre gebraucht, um uns über ein Gedenkstättenkonzept zu einigen, das auch den Teil der früheren DDR-Diktatur mit einschließt, um zu zeigen, was auf Dauer in die Geschichte eingehen soll.

Die Erinnerung an 1968 hat keineswegs nur eine historische Dimension. Ich glaube, aus solcher Erinnerung erwachsen auch immer Aufgaben für die Gegenwart und für die Zukunft. So, wie damals auf spontane Weise Menschen Risiken eingegangen sind, sich engagiert, sich zusammengeschlossen haben, brauchen wir das natürlich auch heute. Zwar haben wir heute ganz andere Bedingungen, aber wir brauchen Menschen, die sich einmischen, die mitgestalten, die Verantwortung für sich und andere übernehmen. Ich glaube, das ist wieder etwas Gemeinsames, was wir für unsere Länder finden müssen.

40 Jahre nach dem Prager Frühling und mehr als 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben wir anlässlich des 50. Jahrestages der Unterzeichnung der Römischen Verträge gesagt, dass wir Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Union zu unserem Glück vereint sind. Dass wir

NOTABENE

heute in dieser historischen Situation sind, dass wir zu unserem Glück vereint sind, dass wir friedlich und demokratisch zusammenleben können, ist zum Teil fast ein Wunder und zum anderen eine unglaublich große Verpflichtung.

Man kann das alles schnell wieder zerstören. Deshalb gilt es auch, diesen europäischen Weg voranzubringen. Deshalb gilt es, dass wir miteinander in einem Europa der heutigen 27 Mitgliedstaaten, in einem Europa, von dem wir wissen, dass auch der westliche Balkan sich nur friedlich entwickeln kann, wenn er eine europäische Perspektive hat, Lösungen und Wege finden und dafür ab und an eben auch – und das gilt für jeden von uns – über den eigenen Schatten springen.

Viele vor uns hatten die Kraft dazu. Wenn ich an das denke, was an Risiken damals einzugehen war, um voranzukommen, dann haben wir es heute zumindest nicht schwerer. Es ist heute anders. Wir brauchen eine andere Form von Entschlossenheit, von Mut, von Leidenschaft. Aber ich glaube, unser gemeinsames Europa wird sich auch in Zukunft und auch unter friedlichen Bedingungen nicht ohne Mut und Leidenschaft weiterentwickeln können. Weil wir aber so mutige Vorgänger hatten, sollten wir alle miteinander daraus auch ein Stück Kraft schöpfen, dass sich unser Europa in einer Welt der globalen Vernetzung so weiterentwickeln kann, dass wir, auf unsere Art lebend, darin bestehen können – mit der Achtung des einzelnen Menschen, seiner Würde, mit demokratischen Grundprinzipien und mit unseren Wirtschaftsordnungen der Sozialen Marktwirtschaft.

In diesem Sinne ganz herzlichen Dank noch einmal unseren beiden Botschaftern für diese tolle Idee! Dank den Premierministern aus den beiden Ländern und Ihnen allen dafür, dass Sie heute hierher gekommen sind!

1968/1989 – Umbrüche und Zwischenzeiten Von Dr. Jürgen Danyel

Zur Bilderwelt der „samtenen Revolution“ in der Tschechoslowakei im Herbst 1989 gehört eine Fotografie, die Prager Studenten beim Malen von Plakaten zeigt. Der Betrachter blickt in einen Seminarraum, auf dessen Boden neben Farbtöpfen die gerade fertig gestellten großformatigen Papierbögen ausgebreitet sind. Alle zielt eine Jahreszahl: 68 oder 89 – aus der um 180 Grad im Uhrzeigersinn gedrehten 68 ergibt sich die 89 und umgekehrt.

Das von den Studenten gewählte Motiv war weit mehr als eine Spielerei mit Jahreszahlen: **In der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen knüpften die friedlichen Proteste gegen das in den Altersstarrsinn verfallene Normalisierungsregime der Tschechoslowakei an den gesellschaftlichen Aufbruch von 1968 an, den der Einmarsch der Sowjets und ihrer Verbündeten am 21. August auf brutale Weise beendet hatte.**

Ein anderes symbolträchtiges Bild aus den turbulenten Herbsttagen des Jahres 1989: Dubcek und Havel standen am 26. November gemeinsam auf dem Balkon des Melantrich-Verlagsgebäudes, unter ihnen eine jubelnde Menschenmenge auf dem Wenzelsplatz. Der aus der Verbannung zurückgekehrte ehemalige Parteichef erlebte diesen Moment als eine Art Déjà-vu und sah sich – so beschreibt es Dubcek in seinen Erinnerungen – auf die Tribüne der Maidemonstration von 1968 zurückversetzt. So schien sich der Kreis der Geschichte zu schließen.

So motivierend die symbolische Rückbindung der „samtenen Revolution“ an den Prager Frühling zunächst auch gewirkt haben mochte – sie erwies sich als eine Illusion. Die ehemaligen Reformer, die mit hohen Erwartungen auf die Bühne des politischen Geschehens zurückgekehrt waren, wurden schon bald sehr einsam. Die postkommunistische Gesellschaft verlor schnell jeden Appetit auf weitere sozialistische Experimente. Im gleichen Maße, wie der tragisch gescheiterte Versuch von 1968 in der politischen Einöde der Normalisierungszeit zum Mythos und zur offenen Rechnung zugleich geworden war, geriet er nun schrittweise in Vergessenheit.

Insofern war das Bild der übereinander gestellten Jahreszahlen auf dem Studentenplakat durchaus trügerisch. Es erweckte nicht nur den falschen Eindruck, dass man erneut an die Ideen von 1968 anknüpfen könne, sondern ließ auch die Geschehnisse der Zwischenzeit seltsam unwirklich erscheinen. Als ob die tschechoslowakische Gesellschaft in diesen Jahren in eine Art Gefrierzustand versetzt worden wäre. Tatsächlich empfanden viele, die im Herbst 1989 politisch aktiv wurden, einen starken Kontrast zwischen der einstigen Erstarrung und dem atemberaubenden Gefühl einer sich überschlagenden Entwicklung. „Das war eine totale Explosion der Zeit“, erinnerte sich der Schriftsteller Jachym Topol.

Und doch war in der „bleiernen Zeit“ zwischen 1969 und dem Kollaps des Regimes Entscheidendes passiert: Die tschechoslowakische Gesellschaft hatte sich innerlich schon lange vor 1989 vom Kommunismus verabschiedet. Und dieser Abschied schloss die Utopien von 1968 mit ein. Auch ein Gorbatschow konnte dies nicht mehr rückgängig machen, als er den Prager Frühling für seinen letztlich überschätzten Kurs in Anspruch nahm: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Hinzu kam, dass der Rückbesinnungsrausch der „samtenen Revolution“ nicht vergessen machen konnte, dass der Prager Frühling nicht bloß von sowjetischen Panzern niedergewalzt, sondern schließlich auch von den Reformern um Dubcek im Stich gelassen worden war.

Die von den Sowjets aus der Not geborene Strategie erwies sich für die Tschechoslowakei als psychologisch verheerend: Da sich nicht genügend Moskautreue für eine Putschregierung zusammenfanden, mussten die Reformer selbst für faule Kompromisse und schließlich den Rückzug einstehen. Der Student Jan Palach wollte 1969 mit seiner Selbstverbrennung gegen die allgemeine gesellschaftliche Lethargie angehen.

In anderer Hinsicht aber überzeugt die Chiffre 68/89: Wie schon während des Prager Frühlings zog die Hauptstadt Prag und mit ihr das ganze Land 1989 erneut die Blicke der Welt auf sich. In der Mitte Europas brummte wieder einmal Geschichte. Nur standen diesmal die ehemaligen staatssozialistischen Nachbarn nicht abseits. Sie mischten kräftig mit in der Konkurrenz um die eindrucksvollsten Medienbilder von friedlichen und fantasievollen Protesten und niedergeworfenen Zäunen. Wie 1968 kamen Polit- und Kulturtouristen scharenweise aus Ost und West, weil sie an diesem spektakulären und überraschenden Umbruch teilhaben wollten. Nur die fallende Berliner Mauer konnte Prag noch den Rang ablaufen. Wobei auch der Mauerfall nicht unerheblich von Prag aus beeinflusst worden war.

Die Zäsur von 1989 und der mit ihr verbundene Zusammenbruch des Kommunismus haben die Perspektive auf die Bewegungen von 1968 entscheidend verändert. Dies gilt gleichermaßen für Ost und West. Mit den Erfahrungen von Okkupation, Normalisierung und Zusammenbruch im Rücken hatte auch der Prager Frühling seine historische Unschuld verloren. Selbst diejenigen, die nicht in die nach 1989 verbreitete Rede vom „Ende der Geschichte“ einstimm-

NOTABENE

men wollen, können das nicht bestreiten. Naive Umkehrversuche waren und sind nicht mehr möglich, nationale Nabelschau noch viel weniger.

Wer 1968 durch die Brille von 1989 betrachtet, denkt zugleich in einem größeren Zeitrahmen Schließlich hat der Prager Frühling eine lange Vorgeschichte mit vielfältigen sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Facetten. Zu diesen gehört die inzwischen legendäre, von Eduard Goldstücker und seinen Prager Germanistenkollegen 1963 organisierte Kafka-Konferenz im Schloss von Liblice ebenso wie die vorausseilende Blüte von Theater und Film oder die kleinen und großen Frechheiten der Schriftsteller. Zu diesen gehört das neue Selbstbewusstsein der Kinder des Sozialismus, die nach den Durstjahren von stalinistischer Massenmobilisierung, Bürgerkrieg und Tonnenideologie ein wenig moderner, individueller und besser leben wollten und den Blick deshalb nach Westen richteten. Zu diesen gehören die Beatles-Filme in Prager Kinos, die rock 'n' rollenden Jugendsünden von Karel Gott, der im Lucerna-Kulturpalast den Elvis gab und „Paint it black“ von den Rolling Stones coverte, und der Kult um Allen Ginsberg, der schon 1965 die Tschechoslowakei besuchte und zum König des Majáles gewählt wurde.

Die neue Politik der Reformer um Dubcek, Sik, Smrkovsky, Mlynár und andere traf auf eine veränderungsbereite Gesellschaft. Sie ließ sich auch dann nicht mehr zähmen, als das zensurbefreite Treiben in den Massenmedien oder auf den Theaterbühnen selbst manchem Reformen zu bunt wurde. Was Leonid Breschnew in dieser Sache dem tschechoslowakischen KP-Chef – „Alexander Stepanowitsch, wir müssen dringend miteinander reden“ – in einer Mischung aus Drohung und Bitte ins Ohr flüsterte, wissen wir dank eines dokumentierten Telefonats der beiden vom 13. August 1968.

So einschneidend der Einmarsch vom 21. August 1968 war, sollte man auch den Blick für Kontinuitäten hinter der Zäsur nicht verlieren. Es dauerte gut ein Jahr, bis es den Besatzern und den einheimischen Moskowitern gelang, die durch den Prager Frühling entfesselte Gesellschaft wieder in die Zange zu nehmen. In dieser Zeit wurden viele Reformvorhaben im Stillen weitergeführt, kritische Bücher und Filme erblickten noch das Licht der Öffentlichkeit. Schließlich gelang es den Restauratoren der kommunistischen Herrschaft unter dem vom Saulus zum Paulus gewandelten Husák nur mit einem Großaufgebot staatlicher und polizeilicher Gewalt, die Verhältnisse in den Griff zu bekommen. Die landesweiten Proteste am ersten Jahrestag der Invasion wurden 1969 zur Probe aufs Exempel. Es folgten eine beispiellose Säuberungswelle in Partei und Gesellschaft, die den abgesetzten Parteichef zum Forstarbeiter und kritische Intellektuelle reihenweise zu Heizern, Pfortnern und Fabrikarbeitern machte. Die kritischen Geister verließen in Scharen das Land, so sie sich nicht schon unmittelbar nach dem Einmarsch ins Ausland abgesetzt hatten. Den Tschechen und Slowaken blieb nur der schwache Trost, dass sie den verhassten Sowjets zumindest im Eishockey eine Niederlage bereiten konnten.

Aber auch das neue Regime konnte nicht hinter bestimmte Entwicklungen zurückgehen, die in den 1960er-Jahren ausgelöst und in den wenigen Monaten des Prager Frühlings beschleunigt worden waren. Die „Normalisierung“ der Situation war nicht ohne Zugeständnisse zu haben. Dem trug das Regime mit sozialpolitischen Geschenken Rechnung: Ausgelöst durch den grenzüberschreitenden Modernisierungsschub war die Bevölkerung in ihren

Freizeitinteressen und Konsumbedürfnissen anspruchsvoller geworden, und der Staatssozialismus ließ sich von nun an auf einen Wettbewerb ein, in dem der Westen die Maßstäbe setzte. Der Verzicht auf politische Rebellion sollte diesem ungeschriebenen Gesellschaftsvertrag zufolge mit Konsum, Unterhaltung und privaten Nischen aufgewogen werden.

Die im Vergleich mit den sozialistischen Bruderländern starke Verwestlichung der Tschechoslowakei zeigte sich besonders in den alternativen Jugendkulturen. So hatten auch die Tschechen ihre Swinging Sixties, in denen sich der aus dem Westen importierte Rock 'n' Roll, Flower-Power und die neuen Modestile durchsetzten. Eine der eindrucksvollen Fotografien von Josef Koudelka aus der Zeit des Prager Frühlings lässt den Betrachter in die Gesichter einer Gruppe junger Mädchen schauen, die sich als Blumenkinder in den Demonstrationszug zum 1. Mai 1968 gemischt hatten. Der Prager Wenzelsplatz verwandelte sich an den Wochenenden in eine riesige Tauschbörse für Schallplatten aus dem Westen. Diese kulturelle Entwicklung war nun nicht mehr rückgängig zu machen.

So behielt Rockmusik auch nach dem gewaltsamen Ende der Liberalisierung ihre subversive Kraft und wirkte im Underground der 1970er- und 1980er-Jahre weiter. Staatliche Versuche, diese Subkultur zu domestizieren, erwiesen sich zumeist als kontraproduktiv. Längst war in der Tschechoslowakei eine lebendige Musikszene gewachsen, die sich an den Velvet Underground, Frank Zappa, den Doors, Eric Burdon, Jimi Hendrix oder den Grateful Dead orientierte. Den Auslöser für die Gründung der Charta 77 bildete 1976 die Verhaftung von Mitgliedern der psychedelischen Band Plastic People of the Universe und der Gruppe DG307, die das Regime mit hohen Haftstrafen und einer beispiellosen Diffamierungskampagne mundtot zu machen suchte. Als die in der Tschechoslowakei geradezu kultisch verehrte Sängerin Nico 1985 auf der Durchreise von Ungarn nach Deutschland zwei geheime Konzerte in Prag und in Brno gab, versetzte dies die alternative Szene in Aufruhr und staatliche Stellen in Panik. Der Anteil, den die Rockmusik letztlich am Zusammenbruch des kommunistischen Regimes hatte, ist kaum zu überschätzen.

Im Blick auf die boomende Erinnerung an 1968 zeigt sich aber, dass die 68er-Bewegungen im Westen und diejenigen des Ostblocks noch immer getrennt betrachtet werden. Rückblicke auf die Studentenproteste in Paris, Berlin oder Berkeley oszillieren zwischen selbstgefälligen Schwärmereien der Protagonisten über ihre einstige Unangepasstheit und einem konservativen Rollback, das 1968 für die Wurzel aller gegenwärtigen Übel hält – vom Zerfall der Werteordnung bis zur Auflösung der Familie. Demgegenüber gehen die Tschechen merkwürdig unentschlossen mit ihrem '68 um.

Diese getrennten Erinnerungsmuster übersehen viele Gemeinsamkeiten der Entwicklungen in Ost und West. Zwar enthält manches der pünktlich zum Jahrestag erscheinenden Bücher ein Alibikapitel zum Prager Frühling, von einer transnationalen Perspektive kann jedoch kaum gesprochen werden. Dabei blickten die tschechischen Studenten, die der Motor des Prager Frühlings waren, nach Paris und Berlin: Die Rituale und Symbole des Protests bewegten sich zwischen den durchlässiger gewordenen Grenzen. Und die Geschichte der direkten Begegnung zwischen den Protagonisten beider Bewegungen ist durchaus aufschlussreich: Müde von den politischen Querelen im SDS fuhr Rudi Dutschke Ende März 1968 mit Freunden nach Prag, um mit tschechischen Studenten der Karls-Universität zu diskutieren. Das deutsche Magazin „Konkret“ zeigte den Studentenführer in sei-

NOTABENE

ner Maiausgabe von 1968 gut gelaunt vor der Kulisse des Altstädter Rings und wusste zu berichten, dass Dutschke in Prag darauf verzichtete, seine „rhetorische Überlegenheit“ ins Feld zu führen, und sich um ehrliche Antworten bemüht habe, Missverständnisse ausräumen wollte und Unsicherheiten eingestand. Einer seiner tschechischen Gesprächspartner, der Doktorand Milan Hauner (er schrieb eine Arbeit über die westdeutsche Studentenbewegung), hielt die denkwürdige Begegnung seinerzeit für die Zeitschrift „Student“ unter dem Titel „Der rote Rudi in Prag“ fest.

Dutschkes Auskünfte und Notizen über seine persönlichen Erfahrungen und die direkte Begegnung mit dem Prager Frühling zeigen, dass er sich ein Zusammengehen der Studentenbewegungen in Ost und West vorstellen konnte und daraus neue politische Hoffnung schöpfte. Dies unterschied ihn schließlich von der Mehrheit der damaligen westdeutschen Linken, die hinter dem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ eine Liberalisierung hin zum Kapitalismus witterten und denen Mao oft wichtiger war als Dubcek oder ihre Prager Kommilitonen.

Wie wir aus den Erzählungen über viele andere solcher Kontakte wissen, war die Beziehungs- und Wahrnehmungsgeschichte der politisch bewegten Studenten in Ost und West eben auch eine Geschichte von Missverständnissen und unterschiedlichen Erwartungen. Dennoch wirkten einige dieser Begegnungen aus dem Jahre 1968 nachhaltig und überdauerten die neue politische Eiszeit nach dem Einmarsch der Sowjets in Prag. In den Beziehungsnetzwerken der tschechoslowakischen Opposition und Emigration fanden sie ihre Fortsetzung. Im Mai besuchten Prager Studenten den angeschlossenen Rudi Dutschke in Berlin im Krankenhaus. Diese und viele andere deutsch-tschechische Geschichten um 1968 und seine Folgen verdienen es, erzählt und erforscht zu werden.

Und dennoch: Mit dem gewaltsamen Ende des Prager Frühlings wurde die kulturelle Entfernung zwischen Ost und West größer, auch erlahmte die westliche Neugier auf das Nachbarland. Über 20 Jahre sollten vergehen, bis sich das wieder änderte. Die dadurch entstandenen weißen Flecken und Leerstellen zu tilgen muss der Anspruch einer Beschäftigung mit diesem Thema sein. Die Langzeitwirkungen von 1968 im deutsch-deutsch-tschechischen Kontext kommen in der gegenwärtigen Erinnerungskultur noch viel zu kurz.

Dr. Jürgen Danyel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, ist Projektleiter von „68/89 – Kunst.Zeit.Geschichte.“ im Rahmen von Zipp – deutsch-tschechische Kulturprojekte, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes. 2008 jähren sich zum 40. Mal jene Ereignisse, die unter der Chiffre „1968“ subsumiert werden. „68/89 – Kunst.Zeit.Geschichte.“ nähert sich dem Thema mit einem multiperspektivischen Ansatz, der Historiker, Dramaturgen und Künstler aus Ost und West zusammenbringt. Ausgangspunkt ist der „Prager Frühling“, der als Teil der sozialen Aufbruchsbewegungen der späten 1960er-Jahre sowie in seinen langfristigen Wirkungen bis zum Zerfall des Kommunismus 1989 betrachtet wird.

Dieser Text ist ein Originalbeitrag für das erste **Magazin von Zipp – deutsch-tschechische Kulturprojekte**, erschienen im Mai 2008.

Informationen/ Bestellungen: www.projekt-zipp.de

Nachtrag
DEBATEN • BILANZEN • KOMMENTARE

<<

Slowenien: 1918 bis heute – Von der Habsburgermonarchie in die EU

Ein Beitrag von Halle Kuhlenkamp und Wiebke Jürgens

Bei der Veranstaltung des Osteuropa-Zentrums Berlin (OEZ) in Zusammenarbeit mit dem Pustet Verlag, die am 11. Juni 2008 im Europäischen Informationszentrum in Berlin stattfand, stand die slowenische Geschichte im Vordergrund; zudem gab es für die Zuhörer die Möglichkeit, sich über aktuelle politische Entwicklungen in Slowenien zu informieren und Fragen zur Geschichte und Aktualität des Landes zu diskutieren. Den Hauptteil der Veranstaltung bildete ein Vortrag von Dr. Joachim Höslér (Lehrbeauftragter für Neuere und Osteuropäische Geschichte an der Philipps-Universität Marburg), der sein 2006 im Pustet Verlag erschienen Buch *Slowenien. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* vorstellte und die Grundzüge der slowenischen Geschichte darstellte. Zum Einstieg in das komplexe Thema warf Höslér die Frage auf, wie sich die slowenische Sprache und Kultur über Jahrhunderte hinweg trotz fehlender Eigenstaatlichkeit behaupten konnte. Dies, so Höslér, hänge unmittelbar mit dem starken Gefühl der Volkszugehörigkeit zusammen, das die Slowenen entwickelt hätten. Slowenien seit jeher ein Transitland gewesen, so dass die Slowenen eine Vermischung mit anderen Ethnien erfahren hätten. Dennoch hätten sich die Slowenen als „Blutgemeinschaft“ empfunden und somit ihre eigene Sprache und Kultur nie aufgegeben. Hinzu kommt, dass bereits während der Reformation durch die Übersetzungen des Neuen und des Alten Testaments eine moderne slowenische Schriftsprache geprägt wurde, die dem Erhalt der slowenischen Sprache und Kultur eine stabile Grundlage gab.

Doch nicht nur auf kultureller Ebene können die Slowenen auf eine lange Geschichte zurückblicken: Schon im 6. Jahrhundert n. Chr. siedelten sich die Slowenen im Zuge der slawischen Landnahme auf dem Balkan auf ihrem heutigen Territorium an. Im 7. Jahrhundert wurde das slawische Fürstentum *Karantanija* im heutigen Kärnten gegründet, das als erster slowenischer Staat gilt. *Karantanija* währte nur 70 Jahre, jedoch waren diese ersten Erfahrungen der slowenischen Vorfahren mit der Eigenstaatlichkeit maßgeblich für das nationale Bewusstsein der Slowenen im Verlauf der Geschichte.

Als die Habsburger Monarchie im 13. Jahrhundert an Macht gewann, wurden die slowenischen Gebiete nach und nach unter habsburgische Herrschaft gestellt und verblieben dort bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Ein Wendepunkt war jedoch erreicht, als sich Österreich-Ungarn 1918 auflöste. Das Ende der Habsburger Hegemonie zusammen mit einem erstarkenden Nationalgefühl führte zur Gründung des Nationalrats der Slowenen, Kroaten und Serben am 6. Oktober 1918. Im Dezember desselben Jahres wurde das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS-Staat) ausgerufen. Doch das Verhältnis zwischen den verschiedenen Ethnien war angespannt, und bald kristallisierte sich eine Dominanz der Serben heraus. Als König Alexander nach einem Staatsstreich im Jahre 1929 das Land in „Königreich Jugoslawien“ umbenannte und umstrukturierte, verloren die Slowenen den Küstenteil ihres ursprünglichen Territoriums. Die neuen Staatsstrukturen festigten die serbische Dominanz in der politischen Sphäre, wirtschaftlich aber litt das Königreich unter einem Nord-Süd-Gefälle, was wiederum den Slowenen zugute kam.

NOTABENE

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzogen sich in dem slowenisch bewohnten Gebiet weit reichende Änderungen. Zum einen kam es in dieser Zeit zu einer „Slowenisierung“, die vor allem kulturelle Institutionen betraf. Zum anderen setzte der Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft ein.

Laut Hösler kann das Scheitern des ersten jugoslawischen Staates vielfältig begründet werden. Im Vordergrund stehen zumeist äußere Faktoren wie der Beginn des Zweiten Weltkrieges. Doch auch innenpolitische Instabilität und mangelnde Kohäsion hatten ihren Anteil am Scheitern des Königreiches in dieser außenpolitisch schwierigen Situation: Die zuvor verfolgte Politik der Neutralität fand ihr Ende, als im März 1941 der Regent des Staates, Prinz Paul, zur Unterstützung der Achsenmächte gezwungen wurde. Daraufhin putschte das unwillige jugoslawische Militär und setzte das eigentliche Staatsoberhaupt, den noch minderjährigen Peter II., ein. Dieser Widerstand bewog die Achsenmächte, im April 1941 ganz Jugoslawien zu besetzen. Massenverhaftungen und Deportationen Oppositioneller folgten.

Nicht lange nach der Besetzung gründete die Kommunistische Partei Sloweniens (KPS) zusammen mit anderen kommunistischen und sozialistischen Organisationen die *Osvobodilna Fronta* (Befreiungsfront). Das Ziel dieser kommunistisch geführten Widerstandsbewegung war nicht nur der Kampf gegen die Besetzer, sondern auch die Vereinigung aller Slowenen in einem (jedoch nicht zwingend ausschließlich slowenischen) Staat. 1942 schloss sich die Befreiungsfront mit der kommunistischen Opposition unter Titos Führung zusammen. Die Partisanen unter Tito konnten zwar teilweise Deportationen verhindern, führten aber einen schwierigen Kampf an zwei Fronten: Ihre Gegner waren sowohl Nazi-Deutschland als auch die „Freiwillige Antikommunistische Miliz“, die zur Mobilisierung der lokalen Bevölkerung von den Faschisten gegründet worden war.

Die beschriebenen Ereignisse spaltete die slowenische Gesellschaft auch über den Zweiten Weltkrieg hinaus. Dem Nationalgefühl hatten die Erfahrungen des Krieges und die Rassenpolitik des Nazi-Regimes jedoch keinen Abbruch getan, sondern es noch verstärkt. Zunächst wurde Slowenien allerdings wieder ein Teil eines multiethnischen südslawischen Staates: Im November 1945 wurde die Föderative Volksrepublik Jugoslawien (VR Jugoslawien) unter der Führung Titos gegründet. Der Mangel an politischen Alternativen und der hohe Beliebtheitsgrad Titos unter Teilen der Bevölkerung hatte der kommunistischen Volksfront hohe Zustimmung bei den Wahlen verschafft. Doch der Beginn des zweiten jugoslawischen Staates verlief alles andere als harmonisch: Die gesellschaftliche Spaltung führte kurz nach dem Kriegsende zu Massentötungen innerhalb des Landes, die auch als „Zeit der Rache“ bezeichnet wurden. Kommunisten rächten sich dabei an vermeintlichen oder tatsächlichen Kollaborateuren und wurden teilweise auch selbst umgebracht. Laut Hösler wirken Spuren dieser Feindschaft in Slowenien bis heute fort; allerdings gilt die „Zeit der Rache“ als gesellschaftliches Tabu und öffentliche Diskussionen zu diesem Thema sind rar.

Im Jahre 1948 brach Tito mit Stalin und Jugoslawien wurde aus dem Informationsbüro der Kommunistischen und Arbeiterparteien (Kominform) ausgeschlossen. Viele bürgerliche Eliten wurden in Folge verhaftet oder emigrierten. Währenddessen beteiligten sich slowenische Politiker am Aufbau der VR Jugoslawien, indem sie unter anderem an den Konzepten der Arbeiterselbstverwaltung und der Dezentralisierung/Föderalisierung innerhalb des Landes mitarbeiteten.

Während der 1980er Jahre wuchs in Slowenien die Unzufriedenheit mit der Regierung des Staates, der 1963 in „Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien“ (SFRJ) umbenannt worden war. Wirtschaftlich ging es dem slowenischen Teil der Republik zu dieser Zeit weitaus besser als den südlicheren Gebieten; das Bruttosozialprodukt Sloweniens war höher als sein tatsächlicher Anteil an der Bevölkerung der SFRJ. Mit diesem zusätzlichen Antriebsmoment zeichnete sich die Forderung der slowenischen Intellektuellen immer deutlicher ab: Eigenstaatlichkeit.

Bei den ersten Wahlen zum slowenischen Parlament, die 1990 stattfanden, gewann das Oppositionsbündnis DEMOS. Das anschließende Referendum ergab, dass sich 88 Prozent der Wahlberechtigten der Teilrepublik Slowenien staatliche Souveränität wünschen. Nach der Bekanntmachung der slowenischen Unabhängigkeit am 25. Juni 1991 versuchte die Belgrader Regierung zwar, den Ausbruch Sloweniens aus der SFRJ mit militärischer Gewalt zu verhindern. Der so genannte „10-Tage-Krieg“ endete jedoch mit einer Waffenstillstandserklärung. Im Dezember desselben Jahres wurde die slowenische Verfassung verabschiedet, die Slowenien zu einer parlamentarischen Republik machte.

Heute, 17 Jahre nach der Staatsgründung, wird Slowenien von einer Koalition aus Parteien des mittleren und linken Spektrums regiert. Trotz Problemen mit dem Sozialaufbau und den „neuen alten Eliten“ (Hösler) ist Slowenien politisch stabil und wirtschaftlich erfolgreich. 2004 trat es zusammen mit sieben anderen mittel- und osteuropäischen Ländern der EU bei und wurde NATO-Mitglied. 2007 führte Slowenien als erster und bis jetzt einziger ehemals sozialistischer Staat den Euro als alleiniges Zahlungsmittel ein und im ersten Halbjahr 2008 hatte es die EU-Ratspräsidentschaft inne. Hösler stellte fest, dass der Erfolg Sloweniens unter anderem auch davon abhing, dass die Kriegsfolgen der 1990er im Vergleich zu den anderen ehemaligen Teilrepubliken relativ gering waren. Dennoch betont er, dass den positiven Entwicklungen nach wie vor wachsende Armut und gesellschaftliche Spannungen gegenüber stehen.

Literaturtipp -

Ivan Ivanji: Titos Dolmetscher.

Als Literat am Pulsschlag der Politik

Promedia Verlag, ISBN 978-3-85371-272-6

Klein, aber fein:

Bilanz der EU-Ratspräsidentschaft von Slowenien

Von Bernd Riegert

Slowenien ist das erste neue EU-Mitglied, das die Ratspräsidentschaft übernahm. Die Bilanz fällt nicht schlecht aus. Gerade in der Balkanpolitik hat das Land einiges bewegt.

Der Präsident des Europäischen Parlaments, Hans-Gert Pöttering, dankte der Präsidentschaft des Rates der EU für die letzten sechs Monate. Das ist artige Routine, zu hören bei jedem Präsidentschaftswechsel, egal wie gut oder schlecht die Leistungen tatsächlich waren.

Diesmal sind die Lobeshymnen vielleicht ein wenig ehrlicher gemeint, glaubt Jacki Davis vom European Policy Center, einer führenden Denkfabrik in Brüssel: „Was sie beweisen wollten und bewiesen haben ist, dass ein kleines neues Mitgliedsland die Präsidentschaft ausüben kann. Dass nicht alles schief geht und sie die Aufgaben schultern können. Das haben sie getan und das ist, was man erwarten durfte.“

NOTABENE

Slowenien hat sich vehement dafür eingesetzt, dass die Europäische Union die Unabhängigkeit des Kosovos anerkennt und gleichzeitig Serbien den Weg zur EU-Mitgliedschaft weiter ebnet. Im Kosovo konnte die EU allerdings noch nicht die politische Oberaufsicht übernehmen, wie sich Slowenien das vorgestellt hatte. Nun soll die EU wegen russischer Bedenken weiter unter dem Dach der Vereinten Nationen agieren. Nach Neuwahlen in Serbien hat sich die Lage etwas entspannt.

Kosovo und Lissabon

Mit Serbien und Bosnien-Herzegowina wurden Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen unterzeichnet, wichtige Schritte auf dem Weg zur EU-Mitgliedschaft. Davis bucht die Balkan-Politik der Slowenen als Erfolg ab: "Die zwei großen Ereignisse, die ihre Präsidentschaft geprägt haben, entzogen sich ihrer Kontrolle. Die Unabhängigkeit des Kosovo haben sie ganz gut gemeistert, wenn man bedenkt, wie zerstritten die Mitgliedsstaaten in der Frage waren. Am Ende wurde die Präsidentschaft vom Nein der Iren zum Lissabon-Vertrag bestimmt. Das war aber auch nicht die Schuld der Slowenen."

Nicht ausreichend für Europa geworben

Ob und wie die Heranführung der Balkanstaaten an die EU ohne Reformvertrag von Lissabon weitergehen kann, ist in der EU umstritten. Janez Jansa, Ministerpräsident von Slowenien und scheidender EU-Ratspräsident, bedauert, dass es ihm und seinen 26 Kollegen nicht gelungen ist, ausreichend für Europa zu werben: "Ich glaube, man kann dies den Bürgern erklären. Das ist gar nicht so schwierig. Dazu braucht man Zeit und den richtigen Ansatz. Wir müssen die negative Einstellung gegenüber den europäischen Institutionen verändern. Wir brauchen eine europäische Identität."

Der eher spröde wirkende Ministerpräsident und sein relativ kleines Team haben in aller Stille nach 14 Jahren Diskussion die Gesetze für einheitliche Arbeitszeiten durch die EU-Institutionen gebracht, den ersten Teil der gemeinsamen Asylgesetzgebung angeschoben und eine EU-Mittelmeer-Universität gegründet. Der Dialog mit Lateinamerika über Klimawandel, Nahrungsproduktion und Energiesicherheit wurde bei einem Gipfeltreffen erneut angestoßen.

Zu wenig Bürgernähe

Der sozialdemokratische EU-Europaabgeordnete Jo Leinen kritisiert, dass Slowenien und die übrigen EU-Staaten die wahren Sorgen ihrer Bürger nicht erkennen: "Lebensmittelpreise, Energiepreise, Kreditkrise, hohe Managergehälter: Bei vielen Dingen, die die Bürger sorgen, kommen wir zu spät, oder wir treffen nur halbherzige Entscheidungen. Europa muss den Menschen nützen, es muss die Menschen schützen, dann werden sie uns auch unterstützen."

Lob: Bescheiden, aber effektiv

Der Präsident der EU-Kommission, also der Chef der starken Verwaltungszentrale in Brüssel, lobt die slowenische Präsidentschaft hingegen: bescheiden, aber effektiv. Vom nachfolgenden Frankreich erwarten viele Beobachter in Brüssel eher das Gegenteil. "Wenn alle Mitgliedsstaaten der EU so engagiert handeln würden wie Slowenien", sagte Kommissionspräsident Jose Barroso, "dann könnte die EU viele ihrer Schwierigkeiten überwinden."

Der slowenische Ministerpräsident Janez Jansa verabschiedete sich unter dem Eindruck des EM-Fußballspektakels mit dem Vorschlag, die EU solle doch eine eigene Fußball-Mannschaft für internationale Turniere aufstellen. Dann

wäre ihr wenigstens mehr Aufmerksamkeit gewiss.
Nachzulesen. www.dw-world.de

Quo vadis EU III. Europa an den Grenzen - Grenzen der EU

Ein Bericht von Halle Kühlenkamp und Wiebke Jürgens

Die Internationale Konferenz der Heinrich-Böll-Stiftung am 25. April 2008 befasste sich in erster Linie mit Chancen, Perspektiven und Problemen einer weiteren Ausdehnung der Europäischen Union (EU) in Richtung Osten. Außerdem behandelte sie auch mögliche Ansätze zum Umgang mit den südlichen Nachbarn im Mittelmeerraum im Hinblick auf Nicolas Sarkozys Vorstoß zum Thema „Mittelmeerunion“.

Die Erweiterungspolitik der EU hat zwei Gesichter:

Einerseits strebt die EU eine neue Erweiterung nach Osten an und hält diese sogar für politisch geboten, um Stabilität, innere Sicherheit und nachhaltige Entwicklung zu fördern. Zudem wirkt sie mit ihrer Erweiterungspolitik einer Abschottung entgegen. Andererseits ist eine gewisse „Erweiterungsmüdigkeit“ festzustellen: Da die Öffnung nach Osten und der Beitritt immer mehr Länder sowohl die Prozesse und Verhandlungen innerhalb der EU erschwert als auch schwerwiegende Veränderungen für die einzelnen Mitgliedsstaaten mit sich bringt, ziehen Kritiker eine innere Konsolidierung und eine Vertiefung der bestehenden EU der Erweiterung vor.

Die Redebeiträge, Podiumsdiskussionen und Publikumsfragen auf der Konferenz beschäftigten sich mit verschiedenen Themen. **Im Mittelpunkt standen aber die Fragen, welche Formen der Zusammenarbeit auf verschiedenen Stufen für Nicht-EU-Mitglieder statt eines Beitritts beziehungsweise bevor einem Beitritt möglich sind und ob es eine so genannte „Semi-Mitgliedschaft“ bestimmter Länder geben kann.** Einige Beiträge äußerten sich auch zu der Lage in den zukünftigen Beitrittsländern: Ist der politische Wille, so bald wie möglich der EU beizutreten, gegeben? Wer kommt in die engere Wahl? Welche politischen Kriterien sind zu erfüllen? Die folgenden Absätze geben einen kurzen Überblick über die Vorträge und Diskussionen zu den vorgestellten Themen.

In seinem Grußwort zum Auftakt der Konferenz warf Ralf Fücks aus dem Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung die Frage auf, ob die EU schon bereit für eine erneute Erweiterung sei. Er schlägt einen Bogen zum potentiellen Beitrittskandidaten Ukraine, ein Staat, der sich nicht gerne als „Nachbar“ Europas bezeichnen lasse, da sie sich bereits als ein Teil dessen sehe. Mit Blick auf die Türkei meinte Fücks, der Begriff der „privilegierten Partnerschaft“ sei in Misskredit geraten, weil die mögliche EU-Mitgliedschaft der Türkei trotz dieser Formulierung blockiert worden sei. Ebenso bezog Fücks sich auf die widersprüchlichen Wünsche nach Erweiterung und Vertiefung der EU und das Streben nach Konsolidierung vor weiteren Schritten.

Im Eingangsreferat der Konferenz hieß es, die EU fühle sich von außen bedroht und wolle sich durch sichere Außengrenzen abschotten. Jedoch blieben die Außengrenzen immer ein Stückweit durchlässig. Gerade bei grenzüberschreitenden Problemen wie Umweltverschmutzung könne sich die EU nicht vollständig von ihren Nachbarn abgrenzen, da es hier um „eigennützige Hilfe“ gehe.

NOTABENE

Der Beitritt der neuen Mitglieder wurde als „win-win-situation“ für alle Mitglieder beschrieben, jedoch lehnte der Redner einen „Erweiterungsautomatismus“ ab. Zwischen der EU-Erweiterungspolitik und der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) müsse er klare Unterschiede geben. Die ENP sei ein Kooperationsprogramm, das Länder einschlieÙe, die nicht (oder zumindest noch nicht) EU-Mitglieder seien.

Unter den Konferenzteilnehmer/innen herrschte keine Einigkeit über die ENP. Während sich die meisten für eine Nachbarschaftspolitik neben der Erweiterungspolitik aussprachen, gab ein Teilnehmer zu bedenken, dass man mit diesem Programm den Interessen der betreffenden Länder nicht gerecht wird. Die Mittelmeerstaaten hätten kein Interesse an einer EU-Mitgliedschaft und bräuchten daher auch keine EU-Kriterien zu erfüllen. Die osteuropäischen Teilnehmer der ENP dagegen wären mit einer Vollmitgliedschaft weitaus zufriedener als mit der ENP.

In der ersten Diskussion fragte [Cem Özdemir](#) sich, wie Europa in 20 Jahren aussehen werde. Er stellte die Definition Europas zur Diskussion und fragte, wer denn bestimme, dass z.B. Armenien kein europäisches Land sei. Des Weiteren stellte er in Frage, dass von der jüngsten und zumeist positiv beurteilten Erweiterung wirklich alle profitiert haben. Seiner Meinung nach haben Rumänien und Bulgarien zum Zeitpunkt des Beitritts nicht alle EU-Kriterien erfüllt, eine Tatsache, die auch zukünftige Erweiterungsrunden erschweren könne.

Im weiteren Verlauf der Diskussion stand [die Ukraine im Mittelpunkt](#). Laut Georg Vobruba von der Universität Leipzig habe sie die Perspektive, bis 2020 EU-Mitglied zu werden. [Igor Zhovka](#), der europapolitische Berater des Vizepremiers der Ukraine, monierte, die EU habe sich gegenüber der Ukraine „enttäuschend“ verhalten. Ein Scheitern in seinem Land, so Zhovka, sei auch schlecht für die EU als Ganzes. Er sagte, die Ukraine sei bereit für die Transformation und die Mitgliedschaft, trifft damit aber auf Widerspruch – die innere Spaltung des Landes beispielsweise sei ein Hindernis.

Und wie steht es um die „Nachbarn der Nachbarn“?

Neue EU-Mitglieder hätten ein natürliches Interesse an der Kooperation mit ihren östlichen oder südöstlichen Nachbarn und würden vielleicht anregen, diese ebenfalls in der EU einzubinden. Russland sei jedoch nicht unter den möglichen Kandidaten und habe, so die Diskussionsteilnehmer/innen, auch keinen Beitrittswunsch. Allerdings habe Russland ein starkes Interesse, über einen „Special Strategic Partnership“ mit der EU verbunden zu sein.

In der Diskussion um Formen der Erweiterung existieren zahlreiche Modelle, die als Alternativen zur derzeitigen Union gelten. Eines davon ist die Errichtung einer Osteuropa-Union. Diese Idee fand unter den Konferenzteilnehmer/innen jedoch wenig Zuspruch. Unter anderem spreche eine „Fragmentierung“ Europas gegen ein rein osteuropäisches Bündnis.

Ein zweites mögliches Modell ist das Modell der „konzentrischen Kreise“. Es hieß, dass für ein Land, das Verbindungen zur EU in Form einer Teilintegration verschiedener Institutionen und Politikfelder unterhalte, eine Vollmitgliedschaft nicht mehr von Bedeutung sei. Auch fiel der Begriff „Semi-Mitgliedschaft“, doch viele der Anwesenden sprachen sich gegen eine Zwei-Klassen-Mitgliedschaft aus und bezweifelten, dass es „ein bisschen Mitglied“ geben könne. Vielmehr solle im Rahmen der ENP für einige Länder eine verbindliche Zeitschiene für die

Transformation erstellt werden und die Kontakte zur der EU zur jeweiligen Zivilgesellschaft verstärkt werden. Es wurden auch mögliche Kandidaten für eine neue Erweiterungsrunde genannt: Zunächst sollten die Balkanländer beitreten, dann die Länder der Schwarzmeerregion.

[Die Rolle der EU beim Thema Menschenrechte](#), war Gegenstand einer weiteren Diskussionsrunde. Wachsender Wohlstand innerhalb und außerhalb der EU, so die Redner, garantiere nicht unbedingt die Einhaltung der Menschenrechte. Ein treffendes Beispiel hierfür ist Saudi-Arabien. Zwar betone die EU stets ihre Standards und Ansprüche an die Menschen- und Bürgerrechte in ihren Partnerländern, im Einzelfall aber werde über Nichteinhaltungen hinweggesehen. Der Druck, den die EU ausüben könne, sei begrenzt: Viele Länder seien nicht auf die ENP oder auf die EU als solche angewiesen, vielmehr sei durch den Energie- und Rohstoffhunger Europas eine umgekehrte Abhängigkeit entstanden. Außerdem habe die EU keine ausreichenden politischen Instrumente, um ihre Standards in den Partnerländern durchzusetzen. Sie sei nicht alleiniger Akteur auf dieser Bühne, auf der Akteure wie die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), der Europarat etc. ebenfalls eine Rolle spielten.

Ein tunesischer Teilnehmer und Menschenrechtsverteidiger bemerkte, dass die EU zu der Situation in seinem Land (Wahlbetrug etc.) keine Stellung bezieht, obwohl dies durchaus erwünscht ist und beispielsweise in Belarus auch gemacht wird. Andere EU-Kritiker behaupteten: „Wo es der EU nützt, da schützt sie die Menschenrechte.“ Menschenrechtspolitik sei für die EU ein Instrument und kein eigenständiges Politikfeld. Allerdings befürwortete der Großteil der Teilnehmer/innen keine Wirtschaftssanktionen für Staaten mit schwieriger Menschenrechtssituation, weil diese Sanktionen die Bevölkerung Volk und nicht die betreffenden Regierungen träfen.

Auch [das Thema der illegalen Immigration und deren Bekämpfung](#) kam auf der Konferenz zur Sprache. Die Sicherung der Schengen-Grenze sowie die Bekämpfung von Kriminalität durch grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit seien wichtig für die EU. Zudem müsse an die EU angrenzenden Staaten Hilfe bei der Kriminalitätsbekämpfung geleistet werden, die sich aber nicht auf das Liefern von Ausrüstung für Polizei oder Militär beschränken dürfe.

In der Abschlussrunde brachte [Dr. Eugeniusz Smolar](#), der Präsident des Zentrums für internationale Beziehungen in Warschau, zum Ausdruck, dass trotz der Erweiterungen keine innere Erosion der EU stattfinden wird. Es würden neue Arbeitsplätze geschaffen, das Brutto sozialprodukt in Deutschland sei gestiegen und die Arbeitskräfte aus Osteuropa würden gebraucht. Der so genannte Widerspruch zwischen Erweiterung und Vertiefung der EU existiert laut Smolar nicht.

Einige Teilnehmer/innen verliehen ihrer Ansicht nochmals Nachdruck, betont, dass die Implementierung der ENP zu stärkerer Integration der betreffenden Länder führen könne. Allerdings sei die ENP nicht als Brücke zur Mitgliedschaft gedacht und gewollt. Gleichzeitig wurde aber auch gesagt, dass die östlichen Staaten Partner der EU sein sollten und nicht Lehrlinge.

Zum Ende der Diskussion wurde deutlich, dass [der südliche und der östliche Raum verschieden behandelt werden sollten, da die Voraussetzungen dieser beiden Regionen völlig](#)

NOTABENE

unterschiedlich sind. Jedoch zeigt die Vielzahl an Integrationskonzepten und Meinungen zu diesem Thema, dass es nicht einfach sein wird, einen kohärenten Ansatz zu finden, der den Interessen dieser sehr unterschiedlichen Länder gerecht wird. Trotz der Vielzahl an Meinungen auf der Konferenz schienen sich die Teilnehmer/innen in zwei Punkten einig zu sein: Erstens müssen bei Verhandlungen und Integrationsmodellen immer auch die Interessen der potentiellen Mitglieder oder Partner berücksichtigt werden. Zweitens kommt eine Mitgliedschaft zweiter Klasse, so wie sie z.B. von dem Modell der konzentrischen Kreise vorgeschlagen wird, für die meisten Konferenzteilnehmer/innen nicht in Frage.

Dekonstruktion Berlin/Warszawa

Eine Konferenz der PAN in den Räumen der Heinrich-Böll-Stiftung, 28. Mai 2008

Die Veranstaltung der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) beschäftigte sich mit **Symmetrie und Asymmetrie in der Beziehung zwischen Deutschen und Polen**. Sie thematisierte die Wichtigkeit Polens für das kulturelle Gedächtnis der Deutschen und hinterfragte, ob die Gegenüberstellung von deutscher „Geschichtsvergessenheit“ und polnischer „Geschichtsversessenheit“ zutreffend und erschöpfend sei. Die Veranstaltung gliederte sich in zwei Blöcke: eine polnischsprachige Podiumsdiskussion namens „Etwas Kultur, bitte“ und eine deutschsprachige, die „Geschichte(n) zweiten Grades – Vom Nutzen und Nachteil der kollektiven Gedächtnisse“ genannt wurde.

Teilnehmer/innen der ersten Diskussion waren **Stefanie Peter** (Autorin von *Alphabet der polnischen Wunder*), **Peter Piotr Lachmann** (Schriftsteller und Regisseur/ Warschau) und **Andrzej Kopacki** (Übersetzer/ Warschau). Moderiert wurde sie von **Antje Ritter-Jasinska**, Chefredakteurin der Zeitschrift *Polen plus*. Die Teilnehmer diskutierten u.a. die „Ungleichzeitigkeit“ der deutschen Literatur auf der einen und der polnischen auf der anderen Seite. Trotz Besserungen in den letzten Jahren ignorieren sich beide Seiten teilweise noch immer. Als Beispiel wurde Witold Gombrowicz genannt, ein bedeutender polnischer Schriftsteller, an dem in Deutschland kein Interesse besteht. Vermutlich, so die Diskutierenden, liegt dies an dem Status Gombrowicz: Er hatte nicht aktiv an der polnischen Opposition teilgenommen, sondern war schon vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Argentinien emigriert. Zum Thema Opposition in Polen hieß es, dass es eine eher politische als ästhetische Zensur gegeben hat. Dies räumte sowohl Schriftstellern als auch Lesern gewisse Freiräume ein, so dass es beispielsweise unter der Hand möglich war, Max Weber zu lesen. Weiterhin wurde hervorgehoben, dass viele international erfolgreiche polnische Schriftsteller sich aus der polnisch/deutschen Thematik zurückgezogen haben und diese nicht mehr zum Gegenstand ihrer Literatur machen.

Nichtsdestotrotz laufe der deutsch-polnische Kulturaustausch aber gut. Dies drücke sich unter anderem darin aus, dass junge polnische Autoren wie Andrzej Stasiuk sich auch in Deutschland behaupten könnten. Trotzdem wurde diskutiert, ob und wie sich polnische Literatur in Deutschland ohne Subventionierung verkaufen könne. Am Ende der ersten Diskussion wurde betont, dass sowohl die deutsche als auch die polnische Literatur trotz versuchter literarischer und kultureller Annäherung ihre Einzigartigkeit bewahren

sollte. In diesem Zusammenhang wurde auch der Dekonstruktionsbegriff als Praxis der Werkinterpretation herangezogen, der dazu dient, Interpretationen neu zusammenzusetzen.

Die zweite Podiumsdiskussion war durch Prof. Hans Henning Hahn (Carl-von-Ossietzky-Universität), Prof. Hubert Orłowski (Institut Zachodni, Posen) und Zofia Woycicka (Muzeum Historii Żydów Polskich/ Warschau) besetzt. Es ging dort u.a. um die Frage, **ob eine Gesellschaft handelndes Subjekt der Geschichte sein könne oder nicht vielmehr Objekt und Opfer derselben sei**. Die Diskutierenden berichten von einer Entwicklung in Deutschland, die in Richtung Vergessen der Geschichte gehe bzw. sich zur deutschen Selbstwahrnehmung als Opfer herausbilde. Allerdings würden in Deutschland vermutlich mehr Debatten über den Zweiten Weltkrieg geführt als in Polen. Die Diskussionsteilnehmer beschrieben die polnische Gesellschaft als sehr heterogen und betonten, dass es kein Erinnern ohne Vergessen möglich ist. Die polnische wie auch die deutsche Gesellschaft sollen nicht *pro toto* gesehen werde, da beide jeweils aus diversen Zusammenhängen und Kommunikationskreisen bestehen. Zur Bedeutung der deutschen Sprache für Polen stellte man fest, dass viele junge Polen nicht wissen, aus welchem Grunde sie Deutsch lernen sollten, da Englisch in der Welt von größerer Bedeutung sei. Am besten wäre es jedoch, die Vielfalt der Sprachen und Kulturen zu pflegen und zu erhalten.

Zum Thema Erinnerung argumentierten die Diskussions- teilnehmer/innen, es gebe kein natürlich gewachsenes kollektives Gedächtnis. **Geschichte könne immer nur das sein, woran man sich erinnere und was überliefert werde**. Sie stellten das kulturelle Gedächtnis dem kommunikativen (vermittelbaren) Gedächtnis gegenüber und kamen zu dem Schluss, dass letzteres eindeutig begrenzt ist: Zwar seien teilweise Zeitzeugen vorhanden, doch sei das Vermittelte oft nicht (mehr) vorstellbar. Im Übrigen sei gerade in Deutschland eine Entpolitisierung des Gedenkens an den Zweiten Weltkrieg festzustellen. Möglicherweise sei der Krieg dort nicht mehr der Hauptbezugspunkt. Diese Frage stelle sich in mehreren Fällen, z.B. wenn im Vertreibungsdiskurs der Krieg nicht mehr erwähnt werde. Ebenfalls wurde die Notwendigkeit erwähnt, alternative Erinnerungskulturen und -bilder zu respektieren.

In der Schlussphase der Diskussion zeigte sich, dass man am Beispiel deutsch-polnischer Erinnerungsorte die Verschiedenheit des jeweiligen Erinnerns sehr gut aufzeigen kann. Es bleibt zu hoffen, dass der deutsch-polnische Dialog durch Veranstaltungen wie diese weiterhin aufrechterhalten und intensiviert wird und die gemeinsame Geschichte in Zukunft genau so kritisch hinterfragt wird.

Die Politik-Medien-Maschine**Über die 1. Deutsch-Polnischen Medientage**

Berichtet Michael Kleineidam

Brandenburgs Ministerpräsident **Matthias Platzeck** genoss sichtlich seine Rolle als Gastgeber der 1.Deutsch-Polnischen Medientage, die das Land Brandenburg, die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit und die Robert Bosch Stiftung vom 18.-20. Juni in Potsdam ausrichteten. **Gesine Schwan** unterbrach ihre Abschiedsvorlesungen an der Viadrina und nutzte gleich zweimal die Gelegenheit vor etwa 280 Teilnehmern - Medienfachleuten, Vertretern von Politik

NOTABENE

und Gästen - zu beweisen, dass sie eine ausgezeichnete Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten ist. Der polnische Botschafter in Berlin [Marek Prawda](#) war ebenso anwesend wie der deutsche Botschafter in Warschau [Michael H. Gerds](#). Sie alle bekundeten, welchen Stellenwert sie der Veranstaltung beimaßen. Lediglich der angekündigte Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble vermied eine Diskussion mit Polens Justizminister [Zbigniew Cwiakalski](#), schickte seinen Staatssekretär Peter Altmeier und sah sich stattdessen das Fußballspiel Portugal gegen Deutschland in Basel an.

Die Medientage sollten den Beteiligten eine Plattform bieten, sich mit der Zukunft des Qualitätsjournalismus im Zeitalter des Internets auseinander zu setzen, den Besonderheiten der Medienlandschaften in Polen und Deutschland nachzugehen, sich über aktuellen Themen im deutsch-polnischen Verhältnis auszutauschen und dabei auch einmal über den deutsch-polnischen Tellerrand hinauszublicken. Für Letzteres stand insbesondere der Referent der Eröffnungsdiskussion, der langjährige Chefredakteur von Dagens Nyheter [Arne Ruth](#), der dabei durch [Adam Krzemiński](#) nachdrücklich unterstützt wurde. Besonders unter dem Eindruck des irischen Nein zu den Verträgen von Lissabon beklagten sie den Mangel an europäischer Öffentlichkeit. Eine grenzüberschreitende Berichterstattung findet nicht statt, schon das direkte Nachbarland ist terra incognita. Die Folge ist eine kollektive Blindheit europäischer Themen gegenüber. Und hier beißt sich die Katze in den eigenen Schwanz. Ohne starke, funktionierende Institutionen auf europäischer Ebene wie etwa das Europäische Parlament sinkt das öffentliche Interesse. Ohne ein gemeinsames öffentliches Interesse kann keine europäische Zivilgesellschaft entstehen, die wiederum unentbehrliche Grundlage für eine europäische Demokratie ist. Diese Erkenntnis zog sich durch beinahe alle Diskussionen der Medientage, eine Patentlösung war nicht in Sicht. Auch aus dem zweiten Thema des Treffens, der Zukunft des Qualitätsjournalismus in Konkurrenz zu Boulevardpresse und Internet, ergaben sich Hinweise auf das europäische Dilemma. Nicht die Boulevardpresse ist die größte Gefahr für den Qualitätsjournalismus, sondern die Renditeerwartungen der Zeitungsverlage gefährden zunehmend eine seriöse Berichterstattung. So werden immer mehr Auslandsbüros renommierter Zeitungen aus Kostengründen geschlossen. Auch in dieser Frage herrschte Übereinstimmung und weitgehende Ratlosigkeit. Erstmals eingebunden in die Deutsch-Polnischen Medientage war die feierliche [Verleihung des Deutsch-Polnischen Journalistenpreises](#), der 2008 zum elften Mal vergeben wurde. Vor dem Beginn der Preisvergabe im Schlosstheater von Sanssouci gab es einen bewegenden Augenblick. Als der Festredner des Abends, der 86-jährige [Wladyslaw Bartoszewski](#), den Theatersaal betrat, erhob sich das Publikum spontan von seinen Sitzen. Standing Ovations, Gänsehautgefühl.

Die Preise erhielten:

[Renate Meinhof](#) (Süddeutsche Zeitung) für ihren Beitrag „Die wundersame Welt der Waschkraft“, [Andrzej Klamt](#) für die ZDF- Dokumentation „Dreiländereck“ und [Katarina Bader](#) (SWR 2) für die Hörfunk-Reportage „Herr Hronowski und ich – eine polnisch-deutsche Freundschaft“.

MOE-Kommentar-

Über Radio Multikulti hinaus. Der Skandal im Skandal <<

Michael Kleineidam

Viele halten die Einstellung von Radio Multikulti des Radio Berlin-Brandenburg (RBB) für einen Skandal. Sie haben dafür viele und gute Gründe. Andere wie der RBB halten die Abschaltung zwar für bedauerlich aber vertretbar. Als Gründe werden neben den sicherlich vorhandenen Sparzwängen auch die niedrigen Einschaltquoten für das Programm genannt. Nur etwa 37.000 Hörerinnen und Hörer sollen durchschnittlich am Tag Radio Multikulti hören. Bei näherer Betrachtung dieser Zahl und der Umstände, wie sie zustande kommt, tritt Erstaunliches zu Tage. Bei der Ermittlung der Einschaltquote werden nur deutsche Staatsbürger berücksichtigt. Es ist schon aberwitzig genug, dass ausgerechnet die Menschen, für die Radio Multikulti vor vierzehn Jahren ins Leben gerufen wurde und für die es täglich 5 Stunden in mittlerweile 21 Sprachen sendet, außen vor bleiben. Offensichtlich sind auch für die anderen Radioprogramme des RBB wie Info Radio, Radio Kultur, Radio Eins oder Antenne Brandenburg nur die Hörgewohnheiten von „Biodeutschen“ von Interesse. Das ist ein Skandal im Skandal, der über Radio Multikulti hinausreicht. Ignoriert wird: nach neuesten Angaben des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg leben allein in Berlin etwa 860 000 Menschen mit Migrationshintergrund. Auch sie zahlen Rundfunkgebühren. Es ist dabei unwichtig, ob sich die Einschaltquoten durch ihre Berücksichtigung wesentlich verändern würden. Die demonstrative Missachtung ist es, die verstört. Man mag sich gar nicht vorstellen, was in den Köpfen derer vorgeht, die solche Entscheidungen treffen oder mittragen.

In diesem Zusammenhang –

Der Gründergeist der Polen in Berlin

In Berlin werden mehr Unternehmen gegründet als in anderen Bundesländern, zumeist von polnischen und türkischen Bürgern. Zu diesem Ergebnis kommt der neue Gründerindex der BBB Bürgerschaftsbank zu Berlin-Brandenburg. Nach Angaben aus dem Index gründeten 2007 dreimal mehr ausländische Bürger ein Unternehmen als Deutsche. Die meisten von ihnen sind Polen und somit Teil von Berlins zweitgrößter Bevölkerungsgruppe. Auf 10 000 polnische Erwerbstätige kamen 1 160 Neugründungen, vorwiegend Handwerksbetriebe. Dass sich viele Migranten selbständig machen, liegt oft an mangelnden Alternativen: Arbeitern aus Polen ist die üblicherweise in der EU geltende Arbeitnehmerfreizügigkeit in Deutschland verwehrt. Für Unternehmer besteht hingegen eine uneingeschränkte Niederlassungsfreiheit. Der Gründergeist der Polen in Berlin trug sicher auch u.a. dazu bei, dass Berlin mit insgesamt 31 Prozent beim Gründungsgeschehen 2007 vor dem übrigen Bundesgebiet lag.

NOTABENE

Unser Partner:

Newsletter des Deutschen Kulturforums östliches Europa

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa engagiert sich für eine kritische und zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit der Geschichte jener Gebiete im östlichen Europa, in denen früher Deutsche gelebt haben bzw. heute noch leben. Im Dialog mit Partnern aus Mittel- und Osteuropa will das Kulturforum die Geschichte dieser Regionen als verbindendes Erbe der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn entdecken und einem breiten Publikum anschaulich vermitteln.



Der Newsletter informiert Sie über neue Beiträge auf der Website des Kulturforums, insbesondere zum Arbeitsgebiet des Kulturforums
www.kulturforum.info:

- redaktionelle Beiträge

Berichte aus Wissenschaft und Forschung, Essays, Pressestimmen, Reportagen, Rezensionen, Veranstaltungsberichte, Vortragsmanuskripte und anderes mehr

- Veranstaltungen

Informationen über Veranstaltungen zum Arbeitsgebiet des Kulturforums

- TV/Radio-Tipps

Informationen zu Fernseh- und Radiosendungen deutschsprachiger Sendeanstalten

- Neuerscheinungen

Neue Publikationen des Kulturforums/ Buchtipps zur Neuerscheinungen

Anmeldung zum Newsletter unter:

<http://www.dkf-moe.de/x/FMPPro?-db=dkf01.fp5&-format=formmailer.html&-view>

>> Lesetipp

Von dem Heiligen Kyrill und Method bis zur bulgarischen Literatur heute - Vorstellung der Edition „Bulgarische Geschichte“ des Osteuropa-Zentrums Berlin -VERLAGES

Ein Bericht von Wiebke Jürgens

Bei der Veranstaltung des Osteuropa-Zentrums Berlin (OEZ-Berlin) und des Deutsch-Bulgarischen Forums am 3. Juli 2008 im Bulgarischen Kulturinstitut ging es um die unterschiedlichen Aspekte der bulgarischen Geschichte und Literatur, ihrer Bedeutung und Rezeption in Deutschland und im Westeuropa. Neben einem Überblick über die bulgarische Literatur des 20. Jahrhunderts, die bereits auf Deutsch erscheinen ist, wurde die neue Edition des OEZB-Verlages *Bulgarische Geschichte* vorgestellt. Der erste Band in dieser Reihe ist die 1908 in Bonn herausgegebene Dissertation von Mustafa Nedjmidin *Völkerrechtlichen Entwicklung Bulgariens seit dem Berliner Vertrag von 1878 bis zur Gegenwart* (ISBN 978-3-940452-46-7).

Die Referenten auf dem Podium waren der Slawist, Übersetzer und Herausgeber Norbert Randow, einer der wichtigsten deutschen Experten für bulgarische Literatur in Deutschland, der Verlagsleiter des OEZ-Berlin Detlef Stein und der Jurist und Publizist Hristo Berov.

Norbert Randow hob die Relevanz der deutschen Sprache im Kontext der osteuropäischen Sprachen hervor als ein wichtiges Medium, um Literatur aus den kleineren Sprachräumen einer breiten europäischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Rückblick auf die Erscheinungen bulgarischer Literatur in deutscher Übersetzung zeigt dabei eine deutliche Asymmetrie zwischen der Rezeption in der DDR und Westdeutschland. So sind in der Nachkriegszeit

zwar zahlreiche Bibliographien erschienen, doch vorwiegend in der DDR, während in Westdeutschland das Interesse an osteuropäischer und insbesondere bulgarischer Literatur eher gering war. Die Neuauflage der deutschen Übersetzung von Iwan Wasows (1850 – 1921) klassischem Roman *Unter dem Joch* im Jahre 1957, zahlreiche Nachdrucke folgten, Sachari Stojanows (1850 – 1889) *Chronik der bulgarischen Aufstände*, das jedoch vergriffen und bis heute nicht neu verlegt wurde, sind einige Beispiele. Auch Werke von Atanas Daltschew (1904 – 1978) und Pejo Jaworow (1878 – 1914) warten noch auf ihre Übersetzung und Veröffentlichung. Und sogar für fertige Übersetzungen finden sich oft keine Verleger. Interessanterweise konnten sich einige Werke in Westdeutschland erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs behaupten, wie zum Beispiel Jordan Jowkows (1880 – 1937) Erzählband *Ein Frauenherz* (1999, Marburg). Eine Ausnahme unter den bulgarischen Schriftstellern ist sicher Valeri Petrow (1920), der durch Übersetzungen in diverse Sprachen zu einem Autor der europäischen Weltliteratur avanciert ist.

Die Isolation ist eine Besonderheit der bulgarischen Literatur des 20. Jahrhunderts, konstatiert Norbert Randow. Während für die westeuropäischen Autoren zumindest die Möglichkeit bestand, die osteuropäische Literatur wahrzunehmen, war dies umgekehrt nicht der Fall. Das hatte aber zu Folge, dass die bulgarische Literatur, die sich jenseits der gängigen Trends entwickelt hat, ein besonderes Phänomen in der europäischen Literaturgeschichte geblieben ist. Dabei hat sich der Kanon der bulgarischen Literatur seit 1945 kaum verändert. Zu den wichtigsten Autoren, so die übereinstimmende Einschätzung der Bulgaren, gehören Dimitar Talew (1898 – 1966) mit seinen zahlreichen Veröffentlichungen (z.B. *Der eiserne Leuchter*), Jordan Raditschkow (1929 – 2004), Atanas Daltschew, Dimitar Dimow (1909 – 1966) mit *Tabak* und *Verdammte Seelen*

NOTABENE

und Alexander Gerow mit *Phantastische Novellen*.

Ein weiteres wichtiges Werk der bulgarischen Literatur des 20. Jahrhunderts sind die umfangreichen Tagebücher des bulgarischen Literaturkritikers Boris Deltschew (1910), bis jetzt in Deutschland unveröffentlicht. Das Einzigartige dieser Zeitdokumente liegt auch darin, dass Bulgarien über keine nennenswerte Dissidentenliteratur verfügt, da die meisten Dissidenten entweder ins westliche Ausland flohen oder in Konzentrationslagern gefangen gehalten wurden. In diesem Zusammenhang sind die detaillierten Aufzeichnungen Deltschews für die bulgarische Geschichtsschreibung eine wichtige Quelle. Allerdings reagierte die bulgarische Öffentlichkeit auf die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen, bis jetzt nur in Auszügen, mit kritischer Zurückhaltung und großem Misstrauen.

Ausblicke. Für die Zukunft wünschte Randow der bulgarischen Literatur eine ähnliche Aufmerksamkeit und Interesse wie sie derzeit der rumänischen Literatur zuteil wird. Gute Chancen räumt er dabei vor allem der bulgarischen Lyrik ein.

Die bulgarische Geschichte und deren Wahrnehmung in Deutschland war der Schwerpunkt von Detlef W. Stein.

Anlässlich des hundertsten Jahrestages der formellen Unabhängigkeit des bulgarischen Staates entschied sich der 2007 gegründete OEZ Berlin-Verlag für die Veröffentlichung einer Dissertation aus eben diesem Jahr. Der zweite Band, die Reprintausgabe von *Die Heiducken* des österreichischen Publizisten Georg Rosen aus dem Jahre 1876 ist in Vorbereitung und soll gegen Ende dieses Jahres erscheinen. Darüber hinaus plant der Verlag im Rahmen einer neuen und bulgarischsprachigen Edition *Bulgarska Historia* die Veröffentlichung eines zeitkritischen Romans zur bulgarischen Geschichte der 1960er und 1970er Jahre. Die neue Edition bietet zudem jungen Wissenschaftlern die Möglichkeit, ihre Arbeiten sowohl in deutscher als auch in bulgarischer Sprache zu veröffentlichen.

Die neuen Veröffentlichungen sollen eine Lücke in der deutschsprachigen Wissenschaftsliteratur zu Bulgarien schließen. Ähnlich wie bei der Belletristik sei auch in dem Wissenschaftsbereich das öffentliche Interesse nach wie vor relativ gering, da gibt es noch viel zu tun. Dieser Herausforderung stellt sich das OEZ Berlin-Verlag, das derzeit an einem Dutzend weiterer Publikationen zu Ost- und Südosteuropa arbeitet.

Einen kurzen Überblick über Nedjmidins Dissertation **Völkerrechtliche Entwicklung Bulgariens seit dem Berliner Vertrag von 1878 bis zur Gegenwart** gab Hristo Berov, der auch das Nachwort verfasste.

Nedjmidin hat diese Schrift im Sommer 1908, übrigens im Ausland, fertig gestellt ohne dabei zu wissen, dass Fürst Ferdinand I am 22. September das unabhängige bulgarische Königreich ausrufen würde. Der von Nedjmidin angestellte Vergleich zwischen dem Friedensvertrag von San Stefano, der 1878 den russisch-türkischen Krieg beendete, und dem Berliner Vertrag von 1878, der eine neue Friedensordnung für Südosteuropa enthielt, war zur damaligen Zeit zu gewagt, um in Bulgarien veröffentlicht zu werden.

Nedjmidin gehörte zu den ersten Wissenschaftler, der diesen Vergleich anstellte und somit einen wichtigen Beitrag zu der bulgarischen Geschichts- und Rechtsschreibung leistete.

Zusammenfassend

Die Veranstaltung mit den scharfsinnigen Analysen und Rekursen von Norbert Randow, die umfangreiche Präsentation der neuen Edition des OEZ Berlin-Verlages gab

aufschlussreiche Informationen über Bulgarien, seine Geschichte und seine Literatur und vermittelte zugleich Einblicke in die osteuropäische Geschichte und ihre komplexen Zusammenhänge – ein Diskussionsbeitrag, der gerade im Hinblick auf die erweiterte (und sich erweiternde) Europäische Union sehr aktuell ist.

Unser Partner

Der Osteuropa Zentrum Berlin - Verlag

IHR OSTEUROPA-EXPERTE

Seit 6 Monaten erfolgreich auf dem Markt - 6 neue Titel in Vorbereitung!

Der OEZ BERLIN -VERLAG stellt aktuell vor:

**Tytus Jaskulowski/ Detlef W. Stein (Hg.):
Auswahlbibliographie zur Geschichte des
Kommunismus in Osteuropa**

Bd.1, Polen, 162 Seiten für 29,90 €

**Detlef W. Stein/ Szilvia Druck (Hg.): Ungarische
Zeitgeschichte zwischen 1945-1989 im Überblick.
Eine kommentierte Auswahlbibliographie**

68 Seiten für 9,90 €.

Weitere Informationen:

www.osteuropa-zentrum.de/verlag/ Tel: 030/ 993 9316.

typisch! Polen

„Viva Polonia“ von Steffen Möller

Ein Beitrag von Michael Kleineidam

Steffen Möller, der Deutsche aus Wuppertal, ist in Polen als Kabarettist und Schauspieler seit langem bekannt wie ein bunter Hund. Michael H. Gerdt, deutscher Botschafter in Polen, sagt über ihn: "Steffen Möller ist ein wundervoller Botschafter, weil er eben auf der menschlichen Ebene agiert. Er lebt ja in beiden Welten, er ist Deutscher, aber er hat sich ganz offensichtlich in dieses Polen verliebt, vor vielen Jahren, spricht fließend, ist einer der ganz großen Schauspieler und Kabarettisten, die durch das Fernsehen in Polen bekannt sind. Und er verändert natürlich sehr positiv das Deutschlandbild in Polen." So richtig staatstragend ist dieser Steffen Möller, deshalb hat er auch zu Recht das Bundesverdienstkreuz erhalten. Alle in Polen nennen ihn Stefan. Das ist nicht plumpe Vertraulichkeit sondern in Polen so üblich, wie man aus seinem Buch „Viva Polonia. Als deutscher Gastarbeiter in Polen“ erfahren kann.

Dieses Buch hat Steffen Möller auch in Deutschland bekannt gemacht, der Autor wurde von Talkshow zu Talkshow gereicht, las in überfüllten Sälen aus seinem Buch. Wie bringt der Mann ein Buch über das Land kurz vor dem Ural, in dem man sein Auto nicht unbewacht parken darf, in die Bestsellerlisten? Eben dadurch. Möller lässt kein Klischee aus, weder ein deutsches über Polen noch ein polnisches über Deutschland, erst recht nicht ein eigenes über Deutschland oder Polen. Mögliche Gegenargumente bringt er gleich selbst vor, ohne zu vergessen zu betonen, dass er stets hemmungslos subjektiv urteilt. Hat er erst einmal ein Vorurteil als solches entlarvt, nimmt er sich das Recht, fleißig weiter daran zu stricken. Das geht so. Das Vorurteil ist: Polnisch ist für Nicht-Polen eine höllisch schwere Sprache. Die Widerlegung: Möller hat sie erlernt und spricht sie fließend. Dennoch weist er mit vielen, vielen Beispielen überzeugend nach: Polnisch ist eine höllisch schwere Sprache. Das ist Balsam für jeden, der seit Jahren vergeblich ver-

NOTABENE

sucht, seinem Rachen akzeptable polnische Artikulationen zu entlocken. Eines jedoch tut Möller nie und das ist gar nicht hoch genug zu bewerten: ein Vorurteil zur Herabsetzung oder Diskriminierung anderer zu benutzen, eher gibt er sich selbstironisch der Lächerlichkeit preis. „Ich erlebe mich manchmal dabei, wie ich mich selbst schon wie ein Pole verhalte. Ich bin furchtbar abergläubisch geworden, kann dafür aber fantastisch tanzen.“ Diese Bescheidenheit ist natürlich ein Trick, den sich der assimilierte Deutsche Möller von den Polen abgeguckt hat.

Das mit leichter Hand geschriebene „Viva Polonia“ bietet dem deutschen Leser manches Wissenswerte über seine Nachbarn im Osten, einiges an Erkenntnis auch über sich selbst, sicherlich aber eine Menge über Steffen Möller. Wenn es denn stimmt, was der in seiner polnischen Bescheidenheit über sich schreibt. Wenn andere über ihn schreiben, er wäre der Traum-Schwiegersohn polnischer Mütter, glaube ich das nicht. Dazu sind, so viel habe ich durch „Viva Polonia“ gelernt, polnische Schwiegermütter viel zu misstrauisch.

- Steffen Möller, Viva Polonia, Scherz, Frankfurt a. M., 2008

Unbedingt ansehen!

Auf einer anderen, sehr viel komplexeren Ebene als Steffen Möller behandelt das Jüdische Museum Berlin das Thema Vorurteil, Klischee und Typisierung in seiner aktuellen Ausstellung „**typisch! Klischees von Juden und anderen**“. Auch hier wird auf unterhaltsame Weise gezeigt, dass Vorurteile durchaus mehrere Gesichter haben und erst ihre Pervertierung die bekannten Folgen zeitigen. mk

„typisch!“ Ausstellung des Jüdischen Museums Berlin, Lindenstraße 9-bis 14, bis zum 3. August 2008

MOE-Literaturtipps
Polen, da fahr ich hin!

10 Gründe

- Grund 01: Einmal im Zentrum Europas stehen
- Grund 02: Einmal in einer Milchbar essen
- Grund 03: Einmal eine katholische Messe besuchen
- Grund 04: Einmal einen Polnisch-Kurs machen
- Grund 05: Einmal im Guinness Buch der Rekorde stehen
- Grund 06: Einmal Juvenalia feiern
- Grund 07: Einmal echte Polonaise tanzen
- Grund 08: Einmal über Politik diskutieren
- Grund 09: Einmal Berlin-Warszawa-Express fahren
- Grund 10: Einmal die Werft in Danzig sehen

Außerdem: - 30 Stationen der polnischen Geschichte – Aussprüche polnischer Zeichen – Nützliche Links, Informationen und Auskünfte
Zu finden und nachzulesen in dem optisch sehr ansprechenden, inhaltlich aufschlussreichen, übersichtlichen Handbuch und... in einem reisegerechten Format.

Polen, da fahr ich hin!

10 gute Gründe

Thekla Lange, Weronika Priesmeyer-Tkocz,
Eckart D. Stratenschulte
Herausgegeben vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk,
www.dpiw.org
ISBN: 978-3-87576-590-8

Besondere Orte – einzigartige Geschichten

<<

Neue MOE-ORTE

INAUGURACJA | INAUGURATION
**CENTRUM SZTUKI WSPÓLCZESNEJ
ZNAKI CZASU
W TORUNIU/ TORUN
CENTRE OF CONTEMPORARY ART
ZNAKI CZASU/ ZEIT ZEICHEN
IN TORUN**

Wystawy | Exhibitions:

**Kwiaty naszego życia | Flowers of Our Lives
Jak sie rzeczy maja... | The Way Things Are...**

Works from the Thyssen-Bornemisza Art Contemporary Collection

www.csw.torun.pl

Bieszczady-Gebirge

Das wechselvolle Schicksal einer Region im Südosten Polens nachgespürt von Agata Warchol

Das Bieszczady ist eine Mittelgebirgslandschaft in Südostpolen und den angrenzenden Gebieten der Slowakei und der Ukraine. Landschaftlich gehört es zu den sich in Polen und der Slowakei erstreckenden Ostbeskiden, die ein Teil der Karpaten, und genauer der Ostkarpaten ausmachen. Der polnische Teil der Region, die so genannten Westbieszczady, liegt administrativ in der Wojewodschaft Vorkarpatenland.

Die höchsten Bergketten vom Bieszczady erreichen Höhen von 1.400 Meter über dem Meeresspiegel. Charakteristisch für dieses Gebirgsmassiv ist eine Kette von wuchernden Bergweiden, bewachsen mit Alpenflora, die sich von Smerek (1222 m. ü. d. M.) über Polonina Wetlinska (1253), Polonina Carynska (1279) und Tarnica – den höchsten Gipfel vom Bieszczady - bis zum Dreiländereck Polen-Slowakei-Ukraine zieht. Bei klarem Wetter lassen sich von dort das 150 km. entfernte Tatra-Gebirge oder die westukrainische Gorgany sehen. Die meisten Bergketten vom Bieszczady sind mit dichten Wäldern bedeckt und reichen kaum oder nur knapp über 1000 m. ü. M. Die ganze Bieszczady-Fläche ist von mehreren Flüssen, kleineren Bächen und Wasserquellen durchzogen. Mitten in den Bergen befindet sich der Solina-See - der größte Stausee Polens und zugleich ein beliebter Ausflugsort mit einem breiten Angebot an Wassersportarten.

NOTABENE

Das Klima vom Bieszczady ist rau, da auch der gesamte Südosten Polens klimatisch recht kontinental geprägt ist. Kalte Winter wechseln sich hier gewöhnlich mit warmen Sommern ab. Der Juli ist der wärmste und zugleich der niederschlagsreichste Monat in diesem Gebiet. Im Bieszczady-Gebirge kann die winterliche Schneedecke auf den höchsten Bergketten bis über 150 Tage im Jahr liegen bleiben. Typisch sind für diese Region auch die heftigen Winde, die fast das ganze Jahr über wehen. Der Herbst gilt als die herrlichste Jahreszeit auf diesem Terrain. An den sonnigen und immer noch warmen Septembertagen lockt das Bieszczady zahlreiche Wanderer mit seinen gelb bis knallrot gewordenen Wäldern an.

Neue Rolle des Bieszczady

In den letzten 20 Jahren wurde das Bieszczady-Gebirge ein immer wichtigerer Punkt auf der touristischen Landkarte Polens. Langsam wird diese Region nicht nur von Inländern, sondern auch von Ausländern als ein reizvolles Reiseziel betrachtet. Im Vergleich zu dem übrigen fast ausschließlich römisch-katholischen Teil des heutigen Polens wirkt die griechisch-orthodoxe Landschaft des Bieszczady durchaus exotisch. Zu erwarten ist da aber kein spektakuläres Besichtigungsprogramm, viel mehr sollten sich die Besucher auf die Begegnung mit der Natur und auf nostalgische Erlebnisse in der geschichtsträchtigen Gegend einstellen.

Das Bieszczady zeichnet sich durch ein sehr eigenartiges Landschaftsbild, völlig andere Vegetationszonen, eine reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt sowie den unwiderstehlichen Zauber einer urwüchsigen Naturlandschaft aus. Und das alles steht im engsten Zusammenhang mit der tragischen Geschichte der hier einst ansässigen Bevölkerung.

Noch in den 30er Jahren war dieser Teil Polens sehr dicht bevölkert. Almen, Wald und Ackerland wurden intensiv bewirtschaftet. Heute gehört das Bieszczady zu den am schwächsten besiedelten Gebieten Polens. Die Bevölkerungsdichte in diesem Gebiet beträgt 25 Personen pro qkm. Der südöstliche Teil der Region - der so genannte Worek Bieszczadzki (Beutel der Bieszczady) ist noch dünner besiedelt und zwar durch 5 Personen pro qkm. Im Vergleich dazu beträgt die Bevölkerungsdichte von Polen insgesamt 122 pro qkm. Diese Tatsache ist auf Ereignisse zurückzuführen, die sich nach dem Kriegsende abgespielt haben. Mit der politischen „Neuordnung“ Ostmitteleuropas setzte die nicht wieder gutzumachende Tragödie der Kulturlandschaft des Bieszczady ein - vernichtet wurden jahrhundertalte Traditionen, regionale Strukturen und familiäre Beziehungen.

Die neueste Geschichte

Im 18. Jh. wurde Polen unter drei Großmächte aufgeteilt: das waren Preußen, das zaristische Russland und Österreich-Ungarn. Seit dieser Zeit verschwand Polen für über 120 Jahre von der Karte Europas. Bieszczady gehörte damals zum österreichischem Herrschaftsbereich und zählte zum Königreich Galizien. Erst nach dem Ende des ersten Weltkrieges gewann das Land die staatliche Unabhängigkeit wieder. Diesmal in neuen Grenzen.

Wegen der zahlreichen, politisch bedingten Bevölkerungsmigrationen, Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen trafen auf dem Gebiet des heutigen Bieszczady verschiedene Völker und zugleich verschiedene Kulturen aufeinander. Es waren vor allem Ukrainer und Polen, aber auch Österreicher, Juden, Russen sowie mehrere kleinere slawische Völker.

1943 lebten noch viele polnische Wolhyniensiedler in der Westukraine, die damals völkerrechtlich noch zu Polen gehörte. Die Polen waren in Wolhynien und Ostgalizien in der Minderheit, gehörten aber in der Zwischenkriegszeit zur

herrschenden Schicht. Vielfach lebten sie in Enklaven auf dem Land in unmittelbarer Nachbarschaft ukrainisch dominierter Dörfer. In den Städten lebten Polen und Ukrainer enger zusammen. Sowohl die bürgerliche polnische Partisanenbewegung (Heimatarmee, AK) als auch die ukrainischen nationalen Partisanen (Ukrainische Aufstandsarmee, UPA) kämpften für die Zugehörigkeit des Gebietes zu dem von ihnen jeweils angestrebten Nationalstaat nach dem Krieg. Als sich die deutschen Truppen nach der Niederlage von Stalingrad aus diesen Gebieten zurückzogen, bildete sich zwischen der auf dem Rückzug befindlichen deutschen Armee und der vorrückenden Roten Armee ein Machtvakuum. Ukrainische Partisanen versuchten, vollendete Tatsachen zu schaffen und die polnischen Enklaven aus ihrem angestammten Siedlungsgebiet zu vertreiben. Dabei wurden ganze Dörfer überfallen und ausgelöscht. Größere Enklaven bewaffneten sich und bildeten Widerstandsnester. Beide Seiten arbeiteten dabei zur Beschaffung von Waffen je nach Kriegslage mit der deutschen oder der sowjetischen Armee zusammen. Nach Schätzungen flohen infolge der polnisch-ukrainischen Kämpfe nach 1943 ca. 300.000 Polen über die Curzon-Linie nach Westen, um sich vor den ukrainischen Partisanenüberfällen in Sicherheit zu bringen (*im 2. Weltkrieg erklärten die Alliierten die Curzon-Linie im Zuge der Westverschiebung Polens zur neuen Ostgrenze*). 1945 wurde dann ein Teil der ukrainischen Minderheit in Polen und der polnischen Minderheit in der Westukraine aufgrund eines zweiseitigen Abkommens der polnischen und sowjetischen Regierung über einen Bevölkerungsaustausch umgesiedelt. Das gleiche Schicksal betraf zu dieser Zeit Millionen von unschuldigen Menschen in ganz Europa. Anders als weiter im Norden bedeutete dies aber noch längst nicht das Ende der Zwangsumsiedlungen.

Mit dem Vordringen der Roten Armee waren starke Verbände der ukrainischen Partisanenbewegung (UPA) nach Westen gedrängt worden und hatten sich in die unzugänglichen Wälder und Berge der Bieszczady zurückgezogen, wo sie auf die Unterstützung ukrainischer Dörfer und Enklaven rechnen konnten. Im Machtvakuum von 1945 in Südostpolen - die kommunistische Macht in Polen war noch weit davon entfernt, die Provinz zu kontrollieren, die deutsche Armee war geschlagen - spielte sich in Südostpolen zwischen Hrubieszów und Sanok nun eine Art zweites, wenn auch kleineres "Wolhynien" ab (gemeint ist damit die Deportation nach Sibirien von 200.000 Wolynjanen nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges). Kriminelle Banden, nationalistische Partisanen und als Nationalisten verkleidete sowjetische Einheiten überfielen ukrainische Dörfer und ermordeten mehrere tausend Angehörige der ukrainischen Zivilbevölkerung. Zugleich kämpften antikommunistische polnische und ukrainische Partisanen gegen die von den kommunistischen Machthabern eingesetzten Bürgermeister, Polizei- und Armeeposten. Die Ukrainische Aufstandsarmee versuchte dabei teilweise erfolgreich, die ukrainische Bevölkerung gegen die Teilnahme am Bevölkerungsaustausch und gegen die Ausreise in die Westukraine zu mobilisieren.

Um die Widerstandsnester in der unzugänglichen Berggegend auszutrocknen und einen jahrelangen Partisanenkrieg zu vermeiden, entschied sich die kommunistische Partei- und Armeeführung Polens 1947 zur Durchführung der so genannten "Aktion Weichsel". So wurden aus Südostpolen 1947 150.000 ukrainische Siedler in Nacht- und Nebelaktionen von der Armee zwangsdeportiert und oft nach wochenlanger Irrfahrt in den ehemals deutschen Ostgebieten angesiedelt. Dabei achtete man darauf, dass der Anteil der Ukrainer nirgends 10% überstieg. Nur ein

NOTABENE

äußerst geringer Teil der ukrainischen Bevölkerung verblieb in den angestammten Siedlungsgebieten. Betroffen waren von der Vertreibungsaktion Ukrainer und Angehörige des ihnen verwandten Bergvolkes der Lemken und Bojken, die diese Gebiete schon seit Jahrzehnten bewohnten.

Lemken und Bojken

Durch den Krieg und durch die „Aktion Weichsel“ verschwand unwiederbringlich aus dem Bieszczady die ganze einstige Kulturlandschaft der Bojken und Lemken. Ethnologen halten heute den Niedergang ihrer einzigartigen Kultur für einen nicht wieder gutzumachenden Verlust. Sie hatten sich im Bieszczady schon im 14. und 15. Jh. angesiedelt und seit dieser Zeit dieses Gelände urbar gemacht. Sie waren die Nachkommen der wallachischen Schafhüter, die vom Balkan entlang der Karpaten wanderten und diesen Teil der Beskiden zu ihrer Heimat machten. Im Laufe der Zeit haben sie Elemente der ostslawischen Sprache und Kultur übernommen und sprachen eine ukrainische Mundart. Beide waren protestantischen und dann griechisch-katholischen Glaubens. Heute werden sie als ein spezifischer Teil des ukrainischen Volkes betrachtet. Der Volksstamm Bojken bewohnte die Ländereien von den San-Quellen bis Lomnica in der Ukraine. Die Unterschiede zwischen den beiden Volksstämmen waren geringfügig, sie äußerten sich hauptsächlich in der Art sich zu kleiden, Häuser zu bauen oder die Höfe zu bewirtschaften.

Nach der „Aktion Weichsel“ verödeten ganze Dörfer und Landstriche in den Bergen. Während sich seit 1956 langsam, mehr oder weniger legal, die Ukrainer nach Bieszczady zurückzogen, wurden die weit nach Niederschlesien, Pommern und Masuren zerstreuten Lemken und Bojken teilweise dem Prozess der Akkulturation (das Hineinwachsen einer Person in ihre kulturelle Umwelt - Kinder und Jugendliche - auch: Assimilationsprozess - Erwachsene - Immigranten mit einer ihnen fremden Kultur vertraut machen) in den neuen Siedlungsorten völlig ausgesetzt, teilweise sind sie ins Ausland weiter gezogen, z. B. nach Amerika, Kanada. Nur einige dieser Bergbewohner sind in ihr Heimatgebiet zurückgekehrt. Das Kulturgut der Bojken ist leider durch die Nachkriegswirrnisse ganz untergegangen. In Polen leben heute keine Vertreter dieses Hirtenvolks mehr. Nur die Lemken machen heute eine eigenständige Volksgruppe aus, die trotz der weltweiten Zerstreuung durch eine aktive Teilnahme an lemukischen Vereinen, sukzessiv ihre einstige Kultur wiederzubeleben und zu verbreiten versucht.

In Polen leben aktuell fast 6000 Lemken – sie sind im großen Maße in Niederschlesien und Klempolen ansässig. Eine beträchtlich kleinere Zahl lebt in der Wojewodschaft Lubuskie und im Vorkarpatenland (also ihren Heimatgebieten). Nach der Volkszählung von 2002 wurden die Lemken als eine ethnische Minderheit anerkannt.

Die Lemkenvereine pflegen ihre Sprache sowie die volkstypischen Bräuche und Gepflogenheiten. Zusammen mit den Lemken aus der Ukraine, der Slowakei und Amerika werden einige Male im Jahr traditionelle lemukische Feste veranstaltet („Lemkowska, Watra“, Zdynia). Diese Volksgruppe hält die Pflege ihrer Muttersprache als einen der entscheidenden Punkte für die Bewahrung der lemukischen Kultur. Demnach wird Lemukisch in den Schulen unterrichtet. In den Jahren 2005/2006 lernten ca. 300 Schüler in 37 Schulen diese Sprache. Zur Erhaltung der lemukischen Sprache trägt auch die Veröffentlichung einiger Vierteljahres- und Jahresschriften, sowie die Herausgabe literarischer Texte von lemukischen Autoren in dieser Sprache bei.

Aktuell wird sich in drei Gemeinden Klempolens um zweisprachige Ortsbezeichnungen bemüht. Die Anträge wurden schon dem polnischen Innenministerium vorgelegt. Damit der Antrag umgesetzt werden darf, müssen mindestens 50 Prozent aller Bewohner des jeweiligen Bezirkes in einem Volksentscheid dafür stimmen.

Zu den berühmtesten polnischen Lemken gehört u. a. [Nikifor](#) (Epifaniusz Drowniak) (1895-1968), ein autodidaktischer Maler und Vertreter der naiven Malerei. (Bilder) Nikifor war auf Grund seiner Sprachstörungen ein Außenseiter, der vom Betteln lebte. Wenn Passanten ihm Geld gaben, bedankte er sich mit kleinen Bildern. Künstler aus Warschau, die in den 30er Jahren in Krynica ihren Urlaub machten, erkannten das Talent von Nikifor und machten ihn bekannt. Zeit seines Lebens hat er nie Lesen und Schreiben gelernt. Deshalb sind seine Bilder mit einer krakeligen Schrift signiert.

In Westeuropa sind die Lemken nur sehr wenig bekannt. Kaum jemand weiß z. B., dass der weltbekannte Künstler und Grafiker [Andy Warhol](#) ein aus einem slowakischen Ort stammender Lemke war.

Die Lemkuschen Bräuche wurden ebenfalls einem breiteren Publikum zugänglich gemacht, und zwar im Film: „The Deer Hunter“ („Die durch die Hölle gehen“, 1978, Regie: Michael Cimino), wo Lemken von Christopher Walken, Robert de Niro und Meryl Streep gespielt wurden und wo eine der schönsten Szenen die Lemken-Hochzeit in Pittsburgh darstellt.

Was ist von der lemukischen Kultur erhalten geblieben

Die Zeugnisse und die Gepflogenheiten der ehemaligen Kultur des polnischen und ukrainischen Grenzgebietes sind aber immer noch nachzuvollziehen. Zu den wertvollsten Kulturdenkmälern in der Region gehört der Ethnographische Park in Sanok mit dem Museum für Folkloristisches Bauwesen, wo sich die einmaligen historischen Holzbauten der Region befinden. Außer der typischen Bebauung und den Erzeugnissen der Volkskunst der Lemken und Bojken, ist dort u. a. die größte Ausstellung der Ikonenmalerei der Karpatenikonon zu sehen.

Vom Kunsthandwerkwerk und von der Kultur der ehemaligen Bieszczady-Einwohner zeugen heute darüber hinaus die griechisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Holzkirchen. Für die Touristen wurde eine Ikonen-Route abgesteckt, die eine 70 km lange Schleife über Dörfer macht, in denen wertvolle, vorwiegend hölzerne Kirchenbauten erhalten geblieben sind (die älteste stammt von 1510, ohne Nägel). Die Route kann zu Fuß, zu Pferd, auf dem Fahrrad oder auf dem Wasserweg, durch das San-Tal gemacht werden.

Noch zwischen den beiden Weltkriegen gab es 155 Kirchen für 190 Bieszczady-Ortschaften. Zur Zerstörung der materiellen Kultur der Urbewohner kam es paradoxerweise erst in den Jahren 1948 bis 1956. Die hiesigen Holzkirchen hatten die Kriegszeit beinahe unversehrt überstanden. Erst nach der Aussiedlung der Einheimischen (1947), nach der schon erwähnten Aktion Weichsel, wurden die Dörfer niedergebrannt, die Kirchen massenhaft abgerissen oder als Speicher von den sozialistischen Machthabern genutzt. Im nördlichen Teil des Bieszczady, wo die alteingesessene polnische Bevölkerung lebte und wo sich neue Ansiedler niederließen, wurden die griechisch-katholischen Kirchen in römisch-katholische umgewandelt. Die ganze Infrastruktur der übrigen Gebiete wurde nahezu völlig zerstört.

NOTABENE

Heute gibt es auf diesem Gebiet nur noch 49 gut erhaltene Holzkirchen. Nur drei von ihnen gehören den eigentlichen Eigentümern. Zwei wurden nach 1945 erbaut, sechs andere werden gegenwärtig von den Protestanten genutzt, fünf dienen überhaupt keinen religiösen Zwecken und die übrigen sind römisch-katholisch.

Außerdem sind im Bieszczady-Gebiete mehrere alte verfallene Holzkirchen zu sehen. Sie stehen abseits der Straßen oft auf den Feldern und drohen einzustürzen.

In der Nachkriegszeit erlosch, wie gesagt, für zwei Jahrzehnte lang fast jede wirtschaftliche Tätigkeit, jeglicher Eingriff des Menschen. Während dieser Zeit wurden Gebäude, welche nicht aus Stein waren, quasi nach und nach vom Erdboden verschlungen. Was folgte, war eine Regenerierung der Natur. Die verkohlten Reste der Häuser und ganze Ortschaften, Gärten und Felder verwilderten mehr und mehr. Gebüsch breitete sich aus und überzog alles mit seinem Dickicht. Die von den Lemken und Bojken verlassenen Dörfer sind heute nahezu unsichtbar. Nur noch kleine, im Wald gelegene Friedhöfe, Reste von Grundmauern kleiner Dorfkirchen oder Ansammlungen alter Obstbäume an Orten, an denen man eher ein schlafendes Wildschwein vermutet, zeugen davon, dass hier noch vor sechs Jahrzehnten Menschen gelebt haben.

Besonders schön ist der Blick auf die alte Kulturlandschaft von den Bergkämmen der Poloniny. In der Morgensonne sind die alten Flureinteilungen und die nicht mehr bearbeiteten und überwucherten Felder zu sehen, heute Wiesen, auf denen zumeist Rinder- Schafherden weiden.

Fauna und Flora

Zusammen mit dem Verschlingen menschlicher Artefakte entstanden die heute einmaligen Biozönosen der Täler dieses Gebirgszuges. Heute gehören die Bieszczady-Berge zu den in Europa einzigartigen natürlichen Wäldern mit reicher Fauna. Auf dem mit 70 % mit den Wäldern bedeckten Gebiet trifft man am häufigsten Buchenwälder, seltener Tannen- und noch seltener Fichten- und Erlenwälder an. Außer Karpatenpflanzen treten hier alpine und subalpine Pflanzenarten auf. Die Tierwelt des Nationalparks des Bieszczady-Gebirges wird von über 230 Tierarten repräsentiert, darunter: Braunbären (circa 30 Stück), Wölfe (100), Wisente, Luchse (40-60) und Wildkatzen. Von den großen Raubvögeln leben hier u. a.: Steinadler, Schreiadler, Bergeule, Uralkäuzchen. Von den Amphibien kann man im Bieszczady den Feuersalamander, und von den Schlangen die unter strengem Schutz stehende Äskulapschlange antreffen.

Naturschutzgebiet

Wie alles im Bieszczady ist auch die Geschichte um die Bemühungen zum Schutze der Natur dieser Berge lang und wechselvoll. Das erste, gewaltige Buchen und Bergahorne umfassende Naturschutzgebiet „Stuzica“ entstand bereits 1912. Weitere Reservate sind dagegen erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet worden. 1973 bildete man auf polnischer Seite den Nationalpark Bieszczady, der allmählich erweitert wurde. Da es in diesem Teil der Karpaten gleichfalls auf slowakischer und ukrainischer Seite viele Naturschutzgebiete gab, haben Naturwissenschaftler 1966 den Vorschlag gemacht, ein übernationales Schutzgebiet zu bilden. Die Zeit war dafür noch nicht reif. Das Projekt lebte neu auf, als es in der Jahreswende 1989/90 zu politischen Veränderungen kam. Die UNESCO schuf hier 1992 das Internationale Polnisch-Slowakisch-Ukrainische Biosphärenreservat „Ostkarpaten“ mit einer Gesamtfläche von rund 163 000 ha.

Das Reservat ist nicht nur aus naturkundlicher, sondern auch aus organisatorischer Sicht einmalig. Denn es ist wohl das erste dreistaatliche europäische Objekt so hohen Ranges. Es symbolisiert zusammen mit der unlängst gebildeten Euroregion Ostkarpaten die neue Denkweise und Tatkraft der drei slawischen Nationen.

Die Neuansiedlung vom Bieszczady

In den sechziger Jahren waren die wenigen hier herumziehenden Aussteiger begeistert von der Wildnis, dem exotischen Landschaftsbild und dem ungewöhnlichen Reichtum der Natur. Wissenschaftler und Naturfreunde plädierten bereits damals für den Schutz dieser einmaligen Region. Ihre Argumente fanden wenig Gehör bei den Vertretern der damaligen Behörden, welche ohne jeglichen naturkundlichen und ökonomischen Überblick stur ihr eigenes Programm zur wirtschaftlichen Neubelebung der Bieszczady zu realisieren begannen. Anstelle der hier einst beheimateten Lemken und Bojken siedelte man Polen an, baute Straßen, Wege, Wohnblocks wie in der Stadt und Betriebe. Wohl als einzig sinnvolle Investitionen entstanden die Staudämme und Wasserkraftwerke am San bei Solina und Myczkowce. An den Ufern der Stauseen wurden viele Ferienheime und Erholungszentren gebaut. Die meisten industriellen und landwirtschaftlichen Investitionsvorhaben, insbesondere in den höheren Regionen der polnischen Ostkarpaten, endeten aber mit einem ökonomischen Fiasko.

Ausblicke – Perspektiven

Das Bieszczady ist heute wirtschaftlich eine der „rückständigsten“ und ärmsten Regionen Polens. Der Großteil der Bevölkerung lebt auf dem Dorf. Doch Ortschaften wie das schicke Ustrzyki Dolne oder das kleinere Ustrzyki Górne sind längst keine Bauerndörfer mehr: hier hat der Tourismus Einzug gehalten. Neben Herbergen und vielen Hotelbauten gibt es zahlreiche Restaurants und Bauernhöfe für Urlauber.

Das Gebirge zieht heute die Menschen für einsame Trapperwanderungen an. Ihr Paradies finden hier auch einfach das Gebirge und die Natur liebenden Touristen, Anhänger langer Fuß-, Fahrrad- und Skiwanderungen. Wassersportler und Angler lockt der Solina-Stausee an. Eine immer größere Anzahl von Liebhabern von Pferdewanderungen kommen in dieses Gebirge.

Obwohl die Bieszczady-Berge am schönsten im Herbst aussehen, attraktiv sind sie das ganze Jahr hindurch. Jeder, der lange Wanderungen liebt, die voll von Naturüber-raschungen sind und mit herrlichen Panoramen bezaubern, findet im Bieszczady-Gebirge Routen, welche er für das ganze Leben in Erinnerung behalten wird.

Während im südöstlichen Teil des Bieszczady wilde Natur herrscht, befinden sich im Norden einige Städte, die Kultur-Industrie- und Verkehrszentren darstellen. Es gibt dort außerdem Kurorte, wo dank sehr mildem Mikroklima und Mineralwasserquellen u. a. Erkrankungen der Atemwege behandelt werden.

Die Touristische Basis ist hier aber immer noch kontrastreich; obwohl sich z.B. die touristische Infrastruktur sehr schnell entwickelt, sind die Busverbindungen außerhalb der Sommersaison ziemlich rar. Die einzige ansehnliche Verbindungsstrasse der Region ist die sog. große Schleife, die um die höchsten Bergpartien verläuft. Die Touristik ist im Moment aber für Bieszczady die einzige aussichtsvolle Chance auf eine ökonomische Entwicklung.

Die Herausforderung für die Verwaltung dieser Region ist deswegen ein vernünftiges und nachhaltiges Handeln in den Bereichen Naturschutz, Tourismus und lokale Politik.

NOTABENE

In den letzten Jahren werden hier immer mehr Projekte realisiert, die schließlich zum Erreichen Europäischer Standards in der Touristik führen werden. Priorität hat dabei die Erhaltung der Vielfalt, Eigenart und Schönheit des hiesigen Landschaftsbildes bei gleichzeitiger Verbesserung der Lebensqualität in ländlichen Gebieten. Hauptmittel zum Erreichen dieser Ziele ist die touristische Ausnutzung des natürlichen und kulturellen Potenzials der Region.

Demnach entstand 2003 die Stiftung Bieszczadzka Partnerschaft, die die Rolle DER LOKALEN HANDLUNGSGRUPPE für das Gebiet von 9 Gemeinden in Bieszczady, in der Wojewodschaft Vorkarpatenland darstellt. Die Stiftung arbeitet eng mit der Gruppe Das grüne Bieszczady-Gebirge zusammen, die eine Initiative der NGOs, des öffentlichen und privaten Sektors und anderer Institutionen und Einwohner ist, die zum Besten des Bieszczady-Gebirges arbeiten.

Eine der wichtigsten Unternehmungen der Partnergruppe Das grüne Bieszczady-Gebirge ist das Programm Das grüne Fahrrad-Greenway Ostkarpaten. Das Hauptziel des Programms ist die Erschaffung eines internationalen Fahrradweges, der durch die Gebiete der Natur und des kulturellen Erbes führt. Zum Hauptziel gehört auch das Kreieren eines touristischen Markenproduktes, das auf der Idee des Fahrrad-Greenway basieren würde, denn durch Bieszczady-Gebirge führt ein Teil des Fahrradweges, Greenway Ostkarpaten, der die schönsten Gebiete der Region verbindet.

„Das Bieszczady“ hat heute einen Kurs genommen, der anstrebt, seine Naturschätze und sein wild erhaltenes Landschaftsbild zu einem Markenprodukt zu machen. Man darf die Hoffnung hegen, dass es eine richtige Richtung ist und dass nach Jahren voller unbedachter politökonomischer Entscheidungen nun für das Bieszczady eine Zeit der harmonischen Zusammenarbeit von Mensch und Natur kommen wird.

> Prag Proms 2008

Ein internationales Musikfest
- 13.7. - 3.8. / verschiedene Veranstaltungsorte
www.pragueproms.cz

> Sommerfest der alten Musik

Das alljährige Sommerfest des „Collegium Marianum“
- 17.7. - 17.8.
www.collegiummarianum.cz

> Ameropa

Kammermusik-Festival
- 12.7. - 3.8.
www.ameropa.org

> Internationales Orgelfestival

in der St. Jakobs Basilika in Prag
www.auditeorganum.cz

> Internationales Folklorefestival

- 26.8. - 31.8.
Folklore Without Frontiers: Ostrava,
Cerveny Kostelec Festival: Ryzmburk Castle
Frenstat Festival: Frenstat
The International Folk Festival: Brno
www.folklorisdruzeni.cz

> BRNO, Moravska Galerie

Biennial of Graphic Design Brno
17.6.-19.1
<http://www.brnograndprix.com/>

> BRNO, Galerie Rudolfinum

11. 6. - 31. 8.
Gottfried Helnwein - Angels Sleeping
Ausstellung mit Gemälden des österreichischen Künstlers
Gottfried Helnwein (geb. 1948): Portraits – Gesichter,
Gewalt an Kindern, Nazismus, „Art in America“ und
metaphorische Portraits des Sängers Marilyn Manson

>> KulturBOXinternational...MOE-Sommertipps**WARSCHAU...POLEN**

Informationen
www.polnischekultur.de

Prag...Tschechien

Informationen:
<http://www.touristiklinks.de/events/prag/juli/>
<http://www.czech.cz/de/veranstaltungen/messen-und-ausstellungen/>

> Shakespeare Open-Air im Hof der Prager Burg

- Mitte Juni bis Mitte September
www.shakespeare.cz/ oder www.ticketpro.cz/

> „Ameropa“, Kammermusik-Festival

- 12.7. - 3.8. / verschiedene Orte
www.ameropa.org

> Gartenkonzerte in der Villa Bertramka

Klassische Konzerte im Garten der Villa Bertamka
- Juli-August
www.bertramka.com

BRATISLAVA ...SLOWAKEI

Informationen
www.slovakia.travel

Kultursommer und Burgfestspiele Bratislava 2008

- 19.6. - 20.9.
das 33. größte internationale Stadtfestival mit 11
Festivalprojekten, 16 Programmzyklen in der Stadt, auf der
Burg, in den Bratislavaer Strassen, den Konzertsälen und
Kirchen
www.bratislava.sk, www.bkis.sk

> Vivamusica! Festival

- 24.7.-1.8.
www.bratislava.sk, www.vivamusica.sk

> Castá

Nachtführungen auf der Burg Cerveny Kamen
- 25.-26.7.
www.snm.sk

> Trencín**Musikfestival Bazant Pohoda**

- 18.-19.7.
das größte slowakische, einer der größten Europas Open-
Air Musikfestival
www.pohodafestival.sk

NOTABENE

> Detva

Folklorne slávnosti pod Polanou

- 11. - 13.7.

43. Internationaler Festtag der Folklore und der traditionellen Volkskultur

www.fspdetva.sk

> Terchová

Jánosikove dni – Die Janosiks Tage

- 31.7. - 3.8.

das internationale Folklorefestival, die touristische Attraktion der Slowakei

www.janosikovedni.sk

BUKAREST...RUMÄNIEN

Informationen

www.rumaenien-tourismus.de

> Targu Mures

Peninsula Festival

23.-26.7.

www.peninsula.ro

>Stufstock Festival Vama Veche

- 14.-16.8.

www.stufstock.com

> Garana

Intenational Jazz Festival

- 18. -20.7.

www.garana-jazz.ro

> Rock la Mures

- 8.-9.8.

www.rocklamures.com

RIGA...LETTLAND

> Rigaer Stadtfest 2008

- 15.8.-17.8.

www.rigassvetki.lv

> Internationales Orgelmusikfestival „Rigaer Dom“

- bis 3.8.

www.doms.lv

> Riga

11. Internationales Festival für Geistliche Musik

- 19.8.-6.9.

www.koris.lv

> Riga

Forum zeitgenössischer Kultur „Die Weiße Nacht“

- 23.8.

www.baltanakts.lv

> Riga

Internationales Festival der experimentellen Bühnenkunst „Homo Alibi 2008“

- 28.8.-30.8.

www.theatre.lv

> Riga

Internationales Festival für Video und zeitgenössische Kunst (Wasserstücke)

- August 2008

www.noass.lv

> Landkreis Bauska, Schloss Rundale

Internationales Festival für Alte Musik

- 16.7.-20.7.

www.latvijaskoncerti.lv

> Cesis

Kunsthfestival „Cesis 2008“

- 19.7.-16.8.

www.cesis.lv

> Valmiera

4. Internationales Symposium für zeitgenössische Kunst

- 21.7.-25.7.

www.valmiera.lv

> Balvi, Konzertsaal des Landgutes Balvi

9. Kammermusikfestival zu Balvi

- 26.7.-27.7.

www.balvi.lv

> Pavilosta, Landkreis Liepaja

13. Internationales Sandskulpturenfestival

(Goldener Sandkorn)

- 26.7.

www.pavilosta.lv

> Saulkrasti, Landkreis Riga

11. Internationales Jazz-Festival**„Saulkrasti Jazz 2008“**

- 28.7.-2.8.

www.saulkrastijazz.lv

> Region Nordvidzeme

Festival „Sommermusik der Region Nordvidzeme“

- 2.8.-10.8.

www.valmiera.lv

> Jurmala, Konzerthalle Dzintari

Internationales Musikfestival „Summertime“

- 9.8.-17.8.

www.hbf.lv

BUDAPESZT...UNGARN

> Sziget Festival mit Iron Maiden, R.E.M. usw.

12. - 18. 8.

Seit dem Anfang im Jahr 1993 hat sich das Festival zu einem der größten internationalen Musik- und Kulturfestival (2005: 385 000 Besucher) entwickelt.

Das Festival findet Anfang August (wenn das Wetter in Budapest besonders schön ist) wird auf der Óbuda-Insel statt.

In den vergangenen Jahren traten auf Manu Chao, Chemical Brothers, Nick Cave, Jovanotti, Faithless, The Rasmus, Morcheeba und viele andere.

www.sziget.huwww.hungarytourism.hu

NOTABENE

>> KURZ NOTIERT

Danke schön an Dr. Peter Ilcik

Der Direktor des Slowakischen Kulturinstitutes Dr. Peter Ilcik scheidet aus nach Jahren erfolgreicher Arbeit in Berlin bei der Vermittlung slowakischer Kunst und Kultur.

Der MOE-Kultur/Newsletter bedankt sich an dieser Stelle bei Herrn Dr. Ilcik für die gute und anregende Zusammenarbeit.

Praktikanten gesucht

Das Osteuropa-Zentrum Berlin bietet zum 1.08.2008 zwei Praktikantenstellen für folgende Tätigkeiten an:

- Mitarbeit in kleineren wissenschaftlichen Projekten zu Polen, Rumänien und Bulgarien und in unseren Archiven etc. ab 1.08. oder 1.09.2008 /Vollzeit: 3 Monate und Teilzeit: (6 Monate). Die Praktika sind unvergütet.

Bewerbungen bitte per Mail an :

info@osteuropa-zentrum.de; Ansprechpartner ist Detlef Stein (Leiter des OEZB).

Informationen: www.osteuropa-zentrum.de

Förderpreis des Botschafters der Republik Polen

Die Botschaft der Republik Polen in Berlin und das Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften vergeben 2008 erstmals einen Förderpreis für herausragende innovative Dissertationen und Magister-, Diplom- bzw. Masterarbeiten aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften zur polnischen Geschichte und den deutsch-polnischen Beziehungen. Die Auszeichnung dient der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Beschäftigung mit Polen und deutsch-polnischen Themen.

Teilnahmebedingungen

Eingereicht werden können überdurchschnittlich gute Arbeiten, die in der Zeit vom 16. September 2007 bis zum 15. September 2008 an den Hochschulen in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen benotet wurden.

Zum Einreichen berechtigt sind sowohl die Verfasserinnen und Verfasser als auch die Erstgutachterinnen und Erstgutachter. Über die Preisvergabe entscheidet eine Fachjury, die vom Botschafter der Republik Polen berufen wird. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

1. Preis: 2.000,- Euro/ 2. Preis: 1.000,- Euro/ 3. Preis: 500,- Euro

Bewerbungsschluss: 15. September 2008

Genaue Informationen/ Bewerbungsmodalitäten:

info@panberlin.de, www.panberlin.de

Cottbuser Festival in Karlovy Vary

Das 18. FilmFestival Cottbus – Festival des osteuropäischen Films (11.-16.11.2008) präsentierte sich anlässlich der 43. Auflage des Internationalen Filmfestival Karlovy Vary (4.7.-12.7.) mit einem Empfang und einem Festivalfilm in der böhmischen Kurstadt.

Auf das „Neue Kino aus dem Baltikum“ richtete der diesjährige Kurator Kornel Miglius, der Filmbeauftragte des Polnischen Instituts Berlin sein Fokus. Die Retrospektive kuratiert von Bernd Buder, setzte dabei einen filmhistorischen Akzent: „1968 – Prager Frühling und die Folgen“.

Im Rahmen des Empfangs in Karlovy Vary wurde zum zweiten Mal der mit 4.500 Euro dotierte Förderpreis der GWFF des FilmFestival Cottbus vergeben. Das Stipendium ging an Marianne Ostrat, Studentin an der Baltic Film and Media School Tallinn.

www.filmfestivalcottbus.de

Connecting Cottbus

Der Ost West Koproduktionsmarkt Connecting Cottbus widmet sich auch im zehnten Jahr seines Bestehens den Entwicklungs- und Koproduktionsmöglichkeiten europäischer Kinoproduktionen. Zum alljährlichen Projektpitching werden Branchenvertreter aus über 20 mittel- und osteuropäischen Ländern in Cottbus erwartet.

Für die Teilnahme am Pitching im Rahmen von Connecting Cottbus können sich Produzenten noch bis zum 25. Juli 2008 bewerben, Akkreditierungen ohne Projekt sind bis 3.10.2008 möglich.

Guidelines und Antragsformulare:

www.connecting-cottbus.de

Brücke Berlin“- Preis 2008 für Andrej Bitow und Rosemarie Tietze

Der russische Autor Andrej Bitow und seine Übersetzerin Rosemarie Tietze sind die Träger des „Brücke Berlin“-Preises 2008. Sie werden ausgezeichnet für den Roman „Das Puschkinhaus“, der 2007 in deutscher Übersetzung im Suhrkamp Verlag erschienen ist.

Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und geht je zur Hälfte an den Autor und seine Übersetzerin. Die Preisverleihung findet am 11. September 2008 im Alten Museum in Berlin statt und ist mit einer Tagung zur Rezeption russischer Literatur in Deutschland im Literarischen Colloquium Berlin (LCB) verbunden.

Der „Brücke Berlin“-Preis wird von der BHF-BANK-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem LCB und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in zweijähriger Folge vergeben. Der Preis lenkt den Blick auf die gegenwärtige Literatur der Länder Mittel- und Osteuropas, deren Stimmen den Prozess der europäischen Einigung mitgestalten werden. Darüberhinaus würdigt er die künstlerische und kulturvermittelnde Leistung literarischer Übersetzer.

Informationen: www.lcb.de

Slubfurter News

Am 11.7. wurde das neue Rathaus auf der Slubfurter Brücke (Frankfurt/Oder – Slubice) durch die Bürgermeister beider Städte Martin Patzelta und Ryszard Bodziacki feierlich eröffnet.

Informationen: www.arttrans.de

Der polnische Künstler Jozef Szajna gestorben

Der Regisseur, Bühnenbildner und Maler Jozef Szajna ist im Alter von 86 Jahren in Warschau gestorben. Szajna gehörte zu den bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten der Nachkriegszeit. Er bildete zusammen mit Tadeusz Kantor und Jerzy Grotowski das legendäre Dreigestirn der polnischen Avantgarde. Internationale Anerkennung brachte Szajna die Installation „Reminiszenzen“, die bei der Biennale in Venedig 1970 präsentiert wurde. Die Arbeit war den von den Nationalsozialisten ermordeten Künstlern gewidmet. Szajna kam 1941 nach Auschwitz und wurde nach einem gescheiterten Fluchtversuch in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht.

Eine Gesamtschau seiner künstlerischen Arbeiten wurde 1995 in der Gedenkstätte Buchenwald und im Deutschen Nationaltheater Weimar vorgestellt.

MOE-LYRIK

Stimmen aus Rumänien
GRETE TARTLER – FLOREA TUTUIANU –
RAZVAN TUPA

In trüben Zeiten sollen
 Worte viel klarer sein
 Grete Tartler

GRETE TARTLER

Hieroglyphen

Ein Tag in Ägypten.
 Das Kind faltet Papierschiffe
 aus Zeitungen die Kämpfe im Orient ansagen.
 Wie steinerne Vögel und Fische
 schaue ich in derselben Richtung:
 man schreibt die Vokale nicht, also kann
 LST zugleich Lust oder Last sein,
 SND – Sand und auch Sünde.
 Wer liest heute
 unsere Knochen,
 welche Vokale bilden uns?
 In trüben Zeiten sollten
 Worte viel klarer sein.

Nachtreise

Der Zug fährt leicht aufwärts, während wir
 die Metaphysik in Frage stellen. Im Abteil tritt ein Alter ein,
 legt seinen Strohhut ab, hinterlässt
 einen Schattenkreis um sich herum, packt
 ein ganzes Hühnchen aus dem Pergamentpapier raus,
 lädt uns ein, zuzulangen.
 Eine Weile herrscht Schweigen. Nur
 als er die Knochen
 sorgsam, mit einer mineralen Geduld, wieder einpackt
 hört man ein Rascheln. Und während wir alle
 einschlafen, binden sich die Knochen des Vogels wieder
 zusammen
 in der diffusen Nacht, fassen Konturen,
 durch die halboffenen Lider seh ich noch
 den Alten und den hinkenden Vogel -
 und der dünne Schenkelknochen
 den ich aus dem Fenster geschmissen hatte
 leuchtet gen Sonnenaufgang.

Beim Kaufen der Eisblöcke

Gott schuf die Herzen
 sieben Tausend Jahre vor den Körpern
 und behielt sie bei sich;
 er schuf die Geister
 sieben Tausend Jahren vor den Herzen
 und behielt sie bei sich.
 Ich stelle mir Gott vor wie einen Eisschrank –
 Stapeln von Eisblöcken
 zum Aufbewahren von Herzen und Verstand,
 so wie ich sie als Kind in der Früh
 auf dem Asphalt sah, neben Milchflaschen ausgeladen.
 Meine Mutter legte mir eine Münze in die Hand,
 ich kaufte den Eisblock, der Vater
 fuhr zur Arbeit, ich öffnete das Buch –
 ein neuer heißer Tag,
 ein Anruf von meiner Bankkollegin:
 weißt tu, X liebt dich bestimmt –
 er schaut in deine Augen wie in den Eisschrank

Was bei **Grete Tartler** sogleich auffällt, ist der stilisierte Lyrismus mit feinen Satzwendungen und gelehrten Nuancen. (...) Bei der Mehrheit der Gedichte machen sich zwei Aspekte bemerkbar: einerseits die Tendenz, die Aura des Alltäglichen wahrzunehmen und das Phantasmagorische in der niedrigsten Banalität, sowie das Anmutige im Schlamm der Realität anzudeuten, andererseits den geheimen Sinn der Parabel, der ziemlich unauffällig wirkt, aber nicht umgangen werden kann.

Die Dichtung Grete Tartlers (...) durchwühlt die Realität nicht. Im Gegenteil, sie sieht eine Möglichkeit, diese zu erklären, auch wenn die Haltung eine stoisch-pessimistische ist und die Illusionen ferngehalten werden. Zweifelsohne hat hier das orientalische Modell die Hand im Spiel, der der Dichterin so vertraut ist, und der eine Neigung zur Stilisierung und zur aufrißhaften Zeichnung hat. Grete Tartler ist eine bewundernswerte Dichterin, von einer subtilen und gebildeten Intelligenz, deren Modernität durch die Kenntnis des Altertums verblüfft, und deren Originalität die großen Modelle nicht ignoriert.

Nicolae Manolescu

Von **Grete Tartler**, die den chaldäischen Namen des Lavendels kennt, habe ich, so unglaublich es auch klingen mag, zum ersten Mal in einem Herbst mit rötlichem Sand gehört, auf dem Weg nach Ur – oder zum Paradiesgarten, da, wo Tigris und Euphrat zusammentreffen. Ein alter gelehrter Dichter hat mir dort von ihren Übersetzungen aus alten arabischen Dichtungen und Maqamat erzählt. Als ich später die Bücher der Dichterin las (...), habe ich nochmals im schweren Wüstenlicht gelebt, und in der Spur einer Erinnerung aus einem transsylvanischen Winkel. Denn die Wellen dieses stets stürmischen und stets verhaltenen Lyrismus vereinen in sich die Fugen Bachs und die Melopöie des Orients.

Die Dichtung Grete Tartlers ist luftig, geometrisch, sinnlich, sie ist der Ermir mit den Taschen voller Schmetterlinge. Eine lichte Spannung verzehrt sie, ohne jegliche Melancholie. Die Fackel in meiner Rechten ist meine Rechte selbst, sagt die Dichterin, mit ihrem milden Scheherezaden-Übermut.

Mircea Zăciu

Die faszinierende Idee der Existenz einer „Signatur der Dinge“ spielt auf einen Topos der mittelalterlichen Gedankenwelt an. Die überraschenden Situationsübertragungen (der Duft der Brotfabrik, der an den alchemischen Ofen erinnert, die Halluzination einer fabelhaften Vergangenheit, die die Gegenwart durchkreuzt (...)) bereiten die phantastische Atmosphäre der Gedichte vor. **Grete Tartler** findet einen reifen Zusammenklang zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt.

Adrian Popescu

MOE-LYRIK

FLOAREA TUTUIANU – Gedichte

Übersetzung auf Deutsch: Al. Sahighian

Süchtig nach ihm

Ich bin eine geruch- und farblose Frau,
 vor allem aber blaß im Gesicht,
 weil mein Vers mir die Kraft verzehrt
 (ich bin 10% schwächer als die Kraft
 meines Verses).
 Wo ich besiegt bin, siegt er immer wieder
 und sein Sieg bezwingt mich
 (ich bin süchtig nach ihm).
 Doch sind seine Siege sanft und
 meine Niederlagen – unerbittlich,
 (ich beiß' mir ein Stück ab und geh' weiter)
 Er ist mein Teufel:
 «Aus dieser Frau form' ich das Nichts.
 Und aus dem Nichts den Vers, ihren
 Sohn, der sie im Gedicht beschlafen soll»
 Er ist eine andere Art Gott...

Ich besitz' die Schwäche – doch sein ist die Macht.

Aus dem Band **DIE FISCHFRAU**

Der Spiegel

Dieser Spiegel erkennt mich nicht mehr
 lacht ein Lachen, das nicht meines ist
 Sooft mein durst'ger Hals sich dringend
 nach dem Stricke sehnt,
 setzt ein weit'rer sonniger Tag dem Zufall
 ein Ende
 (ein jedes Mal verschoben auf den
 nach nassem Hundefell riechenden Tag)
 An Tagen, an denen es nieselt,
 verkauf' ich mich teurer,
 weil ich traurig bin
 Anmutig, gedankenvoll wogend wie Schilf
 schrieb ich (recht und schlecht) ein Gedicht
 mit überschrittenem Alterslimit

Dieser Spiegel erkennt mich nicht mehr
 lacht ein Lachen, das nicht meines ist

Bonjour tristesse

Nackt
 (Gedanken und Blicke ins Leere starrend)
 schieb' ich die Metapherndecke der Einbildung
 zu den Füßen der Wirklichkeit.
 Schwerelos
 der Traum – seit langem abgetrieben
 sein Leib, zerstückelt, verstreut
 nach allen vier Himmelsgegenden
 (zwischen Gipfeln und Tälern)

«Ich spürte im Hirn ein Begräbnis»

.....
 Nackt
 (Gedanken und Blicke ins Leere starrend)
 führ' ich die beiden Schenkel näher an die Brüste

Im Falle der Künstlerin Floarea Tutuianu, können die Graphik und die Malerei nur gesondert betrachtet werden, als bildende Elemente einer einheitlichen künstlerischen Struktur und mit einer festen inneren Bindung. Der Maler und der Schriftsteller, oder weiter ausgeholt, der Betrachter der wahrnehmbaren Welt und der Erzähler, übertragen sich in gleichen Mengen sowohl in einer, als auch in der anderen Sprache, das Bildende oder das Dichterische individualisiert sich scharf durch die Form des unmittelbaren Ausdrucks. In dieser Malerei, würdevoll und ironisch gleichzeitig, die gleich einem Zyklon erschlafte Ausdehnungen und Details, die voll von Geziertheit sind, aufsaugt macht sich die unbändige Lust zum Spiel bemerkbar und ein reichhaltiges Repertoire heidnischer, vorchristlicher und christlicher Symbole behauptet seinen Platz sowie auch ein ins Auge fallender, selbstbetrachterischer Durst, ein kapriziöser und unschuldiger, der in fast gleichen Dosierungen Bezug nimmt sowohl auf die Weiblichkeit als Prinzip als auch auf das bestimmende Tages- oder Nachtantlitz der Künstlerin."

Pavel Susara

„Freude und Glücksfall – so interpretieren die Chinesen das Symbol des Fisches, als Ausdruck der Möglichkeit, der Lebenslänglichkeit, der Auferstehung. Das ist das Syntagma, das uns die Arbeiten von Floarea Tutuianu vermittelt.

Die endlose Aufreihung von Goldfischen, die von einem Zustand zum anderen durch die Feinheit und die Eleganz des Pinselstrichs der Zeichnerin gleiten.

Indem sie das Symbol des Fisches als zentrales Element ihrer Arbeiten auswählt scheint Floarea Tutuianu mit den Gedanken bei den Worten von Anaximander gewesen zu sein. „die Fische sind Vater und Mutter aller Menschen“, ein uraltes Symbol, das eine reichhaltige Ikonographie inspiriert hat, die in allen Kulturen der Welt anzutreffen ist.

Die Zurschaustellung suggeriert eines der wichtigen Attribute, das charakteristische aquatische Medium, hebt aber gleichzeitig die Anziehungskraft hervor, die die Autorin für die symbolische Bedeutung des Motivs, stärker als für die plastische vorweist. Die Fische von F.T. betören nicht durch dekorative Effekte, durch chromatische Schwingungen. Die Skala ist beschränkt. Die graphische Interpretation ist vorrangig, die Stilisierung suggeriert den Übergang von einem Zustand zum anderen, von berührbar bis zu suggerierbar, von materiell zu imateriell“

Maria-Magdalena Crisan

MOE-LYRIK

FLOAREA TUTUIANU

Die Fischfrau

Bei dir ist alles umgekehrt:
Zarte Knöchel die
Sehr große Brüste unterstützen
Der vorgezeigte Sexappeal ist in einer
Betonfesten Frigidität verpackt
Ich habe Humor
Ich habe eine Menge Männer
Die ich auf großem Abstand halte
Die meisten sehen eine enge Verbindung
Zwischen meinem Hals und den Telefonkabel
Weil mir die Frauen gefallen
Habe ich sie auch daran gewöhnt
(ihnen gefällt Gauguin)
Ihre Hälse bleiben verdreht
Wir machen Körpertausch
Jede normale Frau
Würde gut enden
(nicht mit einem Fischeschwanz)

Meine Fischeschuppen bleiben ihnen lange
Am Gehirn kleben

Deutsch von Grete Tartler

MOE-LYRIK

RAZVAN TUPA*Übersetzung : Gheorghe Pascu***Aus dem Band „rumänische Körper“ (2005)****die sterne sprechen mit deiner Zunge**

Ein rumänischer Körper ist der andre
 Dem überträgst du all das was du bist
 Jeder In der Schule hatte einen Kusine
 Der gesehen der getan hatte er war der rumänische Körper
 Eines jeglichen von uns
 Treibt Luxuswagenhandel eines jeden
 Von uns wie eine Schuld wie eine Eventualität
 Derselbe für jede Angst unseres Flaums im Nacken

Einer oder mehrere in denen du träumst und
 Der Traum ist das was du tust vom Aufwachen bis spät in den Abend

In einem sehr bestimmten Augenblick wenn
 Mein phonetischer Schatten sich über allem mit einer Brise von Berührungen ausbreitet

Eine nach der anderen oder mehrere mit in der Luft erstarrten Zunge
 unsere Pflicht ist die Lust im Gaumen die Sterne tauchen nacheinander auf

Die Sonne trägt sich zu wie ein heißer Zeichentrickfilm
 Diesseits der Augenlider dachte ich und die Beine gingen schon
 Auf dich zu

wann hattest du das letzte Mal deinen Körper ?
 Du schaust zur Schulter und von dort peilt dich ein Blick an
 Weiß wie der eines Fernsehansagers & du schaltest nicht um
 Und schaltest nicht um jedes Sendeloch sind wir
 plötzlich ausgeruht

c. die gasflamme

jeder Knopf enthüllt eine deiner Berührungen
 & dass du nichts mit den Händen anzufangen weißt
 Zusammengepresst vom Ton den du kaum hörst

hat Verbindung mit der Überproduktion Dampf
 Hervorgequollen aus Kanälen
 Auffahrender Dampf wie eine fantastische Blume den Winter zu verzehren

Dieses Rascheln hat dich nie verlassen die Lichter des unterirdischen Bahnsteigs weiten sich
 Der Lärm der Schritte wächst zu den Türen hin
 Wenn die großen Glasteile lärmend gleiten
 Es ist nur ein klingender Schatten unter der
 Kaum wahrnehmbaren präsenten Atmung

Aus dem band „fetisch + ein rumänisches buch der lust“- 2003**totem 6**

in der Mitte der Straße bist du wie zwischen
 der ersten und zweiten Strophe einer Melodie
 Duran Duran sagst was sollst du sagen entschuldige kann ich irgendwie behilflich sein ?
 Vielleicht magst du die Malerei und sahst
 Die riesigen gedruckten Photogramme
 Auf den Schaufenstern der Läden
 Wie sie jede Peinlichkeit des Umstandes Mensch in dieser Stadt zu sein wiederherstellen
 Hörst du? Mensch nicht Tourist ?
 Hättest du die bevölkerten Terrassen bewundert
 Die Boulevards durchflutet von warmer Misere
 Den flüssigen Odem der WC's
 Aber jetzt bewunderst du nicht jetzt bist all das du

MOE-LYRIK

GRETE TARTLER, geb. in Bukarest. Dr. phil. (Philosophie des Mittelalters), 1995. Lizentiatin der Fremdsprachenphilologie (Universität Bukarest 1978) und der Musik (Musikkonservatorium Bukarest, 1972). Veröffentlichte seit 1970 zwölf Gedichtbände (zuletzt: *Materia signata* - Cartea Romaneasca 2004). Wurde ins Englische von Fleur Adcock (*Orient Express*, Oxford University Press, 1990) und ins Schwedische von Ion Milos (*Med fyra vingar*, AB Gondolin förlags, 1995) und Dan Shafir übersetzt; Selbstübersetzungen ins Deutsche. Übersetzungen (u.a.) ins Französische, Italienische, Spanische, Griechische in diversen Anthologien. Essays und Studien zur Philosophie und Politikwissenschaft (*Melopoetik*, Eminescu Verlag 1984, *Die orientalische Probe*, Eminescu 1991, *Das Europa der Nationen, das Europa der Grundsätze*, Cartea romaneasca, 2001, *Arabische Weisheit*, Polirom 2002, *Europäische Identität*, Polirom 2006, *Der ein-same Weise*, Humanitas 2006). Übersetzungen aus dem Deutschen ins Rumänische (Goethe, Patrick Süskind, zeitgenössische deutsche Lyrik, österreichische Autoren u.a.) und aus dem Rumänischen ins Deutsche (zeitgenössische rumänische Lyrik in der Zeitschrift *Neue Literatur*, 1987-1991). Des Weiteren Übersetzungen aus dem klassischen Arabisch, dem Englischen (Seamus Heaney, zeitgenössische Dichter) und Dänischen (Hans Christian Andersen u.a.) Wöchentliche Literaturkolumnen und Rezensionen in den Zeitschriften *Lucafaarul*, *Romania Literara* u.a. Diplomatische Tätigkeit in Wien, Kopenhagen, Reykjavik und Athen (seit 1992).

FLOAREA TUTUIANU, Abschluss mit Diplom des Instituts für Bildende Kunst "Nicolae Grigorescu" Bukarest. Mitglied des Künstlerverbands und des Schriftstellerverbands in Rumänien. Veröffentlichte Gedichtsbände, mit Illustrationen der Autorin: *Femeia peste* (Die Fisch-Frau), *Libresse obligé*, *Leul Marcu* (Der Löwe Markus) und *Arta seductiei* (Die Kunst der Verführung.). Grafikerin im Verlag des Rumänischen Kulturinstituts Bukarest. Seit 1980, Teilnahme an zahlreichen Ausstellungen in Rumänien und im Ausland (2. und 5. Internationale Grafik Triennale Wroclaw-1981, 1991; Rumänische Zeitgenössische Kunstausstellung Jerusalem, 1984 und Warschau, 1989; 17. Internationale Grafik Biennale Ljubljana, Jugoslawien, 1986; 2. Internationale Ausstellung für visuelle und experimentelle Poesie San Diego, USA, 1987; Zeichnung Biennale Cleveland, England, 1993; 5. Internationale Grafik Triennale Majdanek, Polen, 1996). Einzelausstellungen 1988, 1999, 2002, 2006 (Bukarest), 1998 (Rom).

RAZVAN TUPA, geboren am 12. Juni 1975 in Braila. Seit September 2006 Chefredakteur der Zeitschrift „Cuvântul/Das Wort“. Er veröffentlichte die Gedichtbände *fetis / Fetisch* und *corpuri romanesti/Rumänische Körper*, sowie drei underground-Publikationen (*Carmen*, *No Name* und *Eine Kollektion fürs Leben* in Bukarest und Klausenburg). Januar 2002: Nationalpreis für Poesie "Mihai Eminescu", Kategorie Debut. Der Band "**fetis/Fetisch**" wurde nominiert für den Preis für Debut des Rumänischen Schriftstellerverbandes und den Preis der *Romania Literara* (Literaturzeitschrift).

Die Ausgabe der **MOE-LYRIK** ist in Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut Berlin entstanden. Die Auswahl der Gedichte basiert auf dem Programm der Veranstaltung: **Die Signatur der Dinge - Bilder und Gedichte aus Rumänien und Deutschland** die am 23.6.2008 im Rumänischen Kulturinstitut Berlin in Anwesenheit der Autoren stattgefunden hat. Die weiteren Teilnehmer waren die bulgarische Lyrikerin TZVETA SOFRONIEVA (s. MOE-Kultur/Newsletter, Ausgabe Dezember 07 - Januar 08) und der Autor und Übersetzer Michael Speier sowie Anna Holdorf und die Schauspielerin RICARDA CIONTOS.

Zeitgleich fand die Ausstellung (24.6. – 5.7.) **Porträts im Spiegel** mit Arbeiten von FLOAREA TUTUIANU (Malerei und Grafik) und ANNA HOLDORF (Malerei)